

DIE ARME FRAU VON LÖNNE

Der Landarzt fuhr fort: »Vor vielen Jahrzehnten geriet der Gemeindevorsteher der kleinen Stadt Lönne spät abends in der Ratsschenke in einen Disput mit einem fremden Gast, der erklärte: »Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß dies alte Weib, die Sophie Rossmenger, einst so mannstoll gewesen sei, die dann viele Jahre ein fleißiges Nähmädchen wurde? Nicht mal ein Trinkgeld von zwei Stübern annahm, sondern nur für ihre ehrliche Arbeit zu geringstem Lohn sich abrackerte —« »Sie urteilen noch mehr aus ruhigen Zeiten und sind noch nicht lange in unserer Stadt —« widersprach der Schöffe Barlage — »und haben vergessen oder wissen nicht, was hier seit langem schon geflüstert wurde —« »Meinetwegen —« tat der Gast gleichgültig, indes Barlage fortfuhr: »Als junges Ding soll sie eine lose Tidde gehabt haben — jetzt ist sie natürlich nicht mehr güß!« Die andern Herren schauten ins Glas und schwiegen, dann hub der Totengräber Willerinck an: »Et is kain Lier sou stif, et nimt tolest Schmier an —« und grinste höhnisch. Es sträubten sich seine Lippenhaare, denn er dachte daran, daß die Alte — tolle Sache — wie eine Nachbarsfrau durch ihr Kuhstallfensterchen mindestens dreimal — ihn schauderte, schauderte — es beobachten konnte, — —! Dabei war sie bisher, wie gesagt, anspruchsloser als ein Milchsaf gewesen und hatte bloß in ihren ersten Jahren mit einem fremden Hammelscherer, der wegen Wollnutzung sie ansprach und feixte, sie paßten doch beide ineinander wie der Stiel in die Forke, bald eine verbotene Liebschaft gehabt! Aber sie hatte einem Scholaren doch zugerufen, wie vertrauenswürdige Leute gehört, er solle schleunigst sich in eine Vieh-Hude verkriechen als sich in ihre Kammer zu wagen; ja, das resolute Mädchen hatte ihn haufenweise mit Ohrschellen bedient! Und so hatte sie's dazumal noch mit allen Mannsleuten gehalten, die naseweis wurden!

Aber das änderte sich schnell; und war es wirklich so? Oder meldete sich der allgemeine Wahn dieser verfinsterten Zeit, der bei jeder Frau Unheimliches schnüffeln will? Man muß ruhiger nachdenken, auch unvoreingenommen vom bösen Schimpf der Weiber, die an jeder Pumpe sich sam-

melten zum Ködern schlimmer Gerüchte. Die Rossmengersche war gewiß oft hochmütig gewesen, stolzer als andere Frauen, und schon deshalb umwisperte sie seit je ein argwöhnisches Raunen — doch etwas Besonderes fiel nicht auf — bemerkte der Seilermeister und zwirbelte seinen Schnauzer — aber dann geschah etwas — erinnerten sich alle — aber ganz genau wußte es keiner, was kann man schon viel durch ein Kuhstallfenster gewahren —? Und die dumme Schnippelmaschine — —?

Als sie nämlich an der Schnippelmaschine mal wieder Kabus zerkleinerte vor der Haustür und dabei sich tief in den Daumen geschnitten hatte, von diesem Tage an blieb sie wie kleinverständig, hieß es, wurde öfters krank, der Daumen taugte nichts mehr, am Daumen kann man keinen Fingerhut tragen, sie strich einsam umher, bis sie erfuhr bei mancher Gelegenheit, daß sie als eine solche galt, die gern sich einen auf die Lampe goß und am liebsten mit denen sich getroffen hätte, die auch schon einen hängen hatten! Auch fiel jetzt auf, daß sie schon früher niemals tanzte, selbst wenn sie toll auf Küsse war! Aber auch hier schrak sie jedesmal zuletzt zurück und entfloh, saß hinter einer Hecke und weinte, und jede Wette ging verloren, die ihr noch Aussicht auf Heirat verhieß! Bis sie auf dem Tierschaufest nach vieler Hochnäsigkeit doch näher anbändelte mit dem Karussellkerl und dermaßen in Schwung geriet, daß sie mit ihm am Arm durchbrannte und ihr im Apfelwäldchen ein Blödsinn passierte, der sie nach sechs Monaten schon nicht nur vom Schützenfest ausschloß, sondern man munkelte auch noch von einem Fremden, den sie nachts im Dunklen ständig im Osterholz traf und der plötzlich verschwunden war! Sie glitt immer mehr herunter und zog schließlich ins Armenhaus vor dem Tor, wo sie als Weißnäherin freilich noch nicht zur Ruhe kam, trotzdem ihr Junge als Taugenichts und später als Schneidergeselle mit Tanzen und Johlen sich ausgetobt hatte und auch verschwand, während die vereinsamte Mutter viel in der Gnadenkapelle zum St. Georg angetroffen wurde, wo sie kleine Talgkerzchen aufsteckte und lange unter dem Flämmchen betete. Sonst verkehrte sie mit niemandem mehr, hielt sich keine Finken auf dem Fensterbrett, blieb aber anstellig und fleißig bei jedem Auftrag, ohne wie

früher als Flicknäherin in die einzelnen Häuser des Ortes oder auf die Bauernhöfe zu gehen. Sie ward völlig bedürfnislos und haspelte sich nur notdürftig durch, nähte aber für den Definitor gar noch ein Meßgewand und durfte dem Ortsvorsteher zur Trauung der ältesten Tochter ein feines Hochzeitskleid nähen! Ja, aus eigenem Antrieb kleidete sie die Statue des Hl. Georg mit einem rotem Mantel — alles was recht ist, sie verdiente mit der Zeit sich redlich das Mitleid und die Freundschaft aller Gutgesinnten und man vergaß im Tumult der damaligen wilden Zeiten ihr nie recht aufgeklärtes Vorleben. Viel mochte auch gelogen sein bei ihrem scheu gewordenen und aus unerklärlicher Verlegenheit oftmals hinterhältigem Charakter. »Die meisten Vögel gehen auf fremde Nester —« entschuldigte der Definitor, wenn gelegentlich nochmal das Gerede auf sie kam. Und die Roßmengersche wurde die weißhaarige Näh-Oma für die ganze Gemeinde, die von nichts zu leben schien, denn für drei Stüber arbeitete sie den ganzen Tag und zog auch dabei ihre großen Holzschuhe nicht aus, um wie die Schneider mit warmen Wollsocken bequem beim Nähen auf dem Schneidertisch oben zu hocken. Wenn ein Kind dann fragte: »Näh-Oma, warum ziehst Du nicht die schweren Holsken aus? Du kannst ja von Mutter die Schluppen kriegen?« Dann antwortete die Alte mit verlegenem Lächeln: »Ja, Kind, die Schneider nähen wohl mit untergeschlagenen Beinen auf dem Tisch und sitzen oft hart auch auf ihren Holzschuhen — dürfen ja nicht so krumm sitzen, um die Brust nicht zu drücken, — ich aber stütze mich bequemer auf die Stuhllehne mit dem Rücken und da kann ich beruhigt die Holzschuhe baumeln lassen, warum da noch Schluffen anziehen?« Und dann mischte sich die Hausmutter drein und sagte: »Kinder, Kinder — die Näh-Oma paßt doch nur in ihre Holsken — wir kennen sie ja gar nicht ohne ihre Holsken — die Näh-Oma und ihre Holsken gehören zusammen, stört Näh-Oma nicht in der Arbeit!« Doch als ihr einmal der rechte Holzschuh abfiel, da sie unter der Tür auf der Hausschwelle stolperte, kroch sie gleich fluddrig und laut scheltend wie eine unbeholfene Kröte hinter dem rollenden Holzschuh her und stülpte ihn flink wieder an den Fuß, daß alle Kinder des Bauern wie auch die Mägde über dies spaßige Gebaren

lauthals lachen mußten! Ja, ist was wunderbarlich, die sonderbare Möhne!

Als sie kürzlich mehrere Wochen schwer erkrankte, ließ sie keinen Arzt an ihre Bettlade und es hieß, sie sei sonderbar verdunkelt im Gesicht und mochte einer Nachbarin, die im Bett sie waschen wollte, unter keinen Umständen ihre Füße zeigen, barg sie schlotternd unter die Decke. — Der Totengräber verriet bald, was die Nachbarin durchs Kuhstallfenster entdeckt hatte, doch gestand es nur halb, da er sich fürchtete, und der Färbermeister Buschmann spottete desto schadenfroher über die ganze Welt, denn er war ein hämischer Gesell.

Ha, der fremde Gast blieb dabei, er wisse mehr als sämtliche Pfahlbürger dieser dummen Stadt und nicht nur über eine alte Vettel. — Der halb betrunkene Barlage, mutiger geworden, schlug die Faust auf den Tisch und verriet ausführlicher, was er wußte — hört, hört! die Rossmengersche habe den leibhaftigen Gottseibeius in ihren Unterrock gelassen und dann darüber sich gehockt und schrill gekreischt vor Geilheit wie eine katerwilde Katze! Und warum hatte sie nie von ihren Holzschuhen sich getrennt? Auch mit ihren Füßen stimme was nicht! Bei den Füßen finge der Teufel am schnellsten die Weiber, weil er aus der Erde gleich sie packen könne und darum wäre das kleinste Wichtchen schon so kitzelig an den Sohlen. — Das habe der arge Verführer extra so eingerichtet! Hahaha, ein Weib, das seine Füße nicht zeigen kann, ist eine verkappte Buhlin der Hölle, die ihre Zehen auf dem Rücken des Satans wohl schwarz verbrannt hätte, wenn sie im Bett sich mit ihm wälzte! Nun wär' sie krank? Hahaha!

Da meinte der Seilermeister Upmann, es handele sich um Aussatz, wenn das Gesicht dunkel würde und wenn jemand so verdächtig schwarze Füße hätte! Und berichtete, er habe in der großen Stadt Köln schon als Wanderbursche vernommen, daß hier im Seuchenhaus zu Melaten nur noch sieben Aussätzige festgehalten würden, die nur mit der Halsklapper in verrufenen Straßen betteln dürften, aber die Seuche sei am Aussterben; wenn nun durch ein Gespenst die Rossmengersche auch noch befallen wäre, so dürfe sie nicht mehr frei vor der Tür herumlaufen, ohne

die Holzklapper am Hals oder eine Kapuze über Kopf und Mund! Und wenn die Alte schon die letzten Jahre noch mehr als früher hinke, so hätte sie den Aussatz bereits an den Füßen! Sie brauche noch keine Hexe zu sein, Aussatz wär' schlimmer. — —

Als die greise Näherin am folgenden Morgen langsam, mühsam ihrer Nachbarin auf der Pferdegasse begegnete, um dringend benötigtes Stopfgarn beim Krämer einzukaufen, kniff diese Nachbarin neugierig erschrockene Augen, als prüfe sie, ob die hinkende Alte noch mehr schwanke, immer die Augen auf ihre Holzschuh gerichtet, und bog auffällig schnell in die Färbergasse ab — und verriet der Wäscherin Luders, der Butterfrau und der Frau des Abdeckers: »Die Rossmengersche humpelt schlimmer als bisher am Stock — Achtung, aufpassen —!«

Weiter geschah noch nichts, bis der gelehrte Papiermacher Fabricius vor seiner Lupe zurückschrak, denn die wohlbekannten Wasserzeichen der holländischen Papiermühlen, die unbefugt oft nachgeahmt wurden, schienen ihm völlig verwischt — er wußte, die komplizierten Wasserzeichen der holländischen Papiermacher waren vor Imitationen nicht geschützt und manchmal war es dem kundigsten Forscher kaum möglich, zu entscheiden, ob ein Wasserzeichen einer holländischen, schwedischen oder rheinischen Papiermühle entstamme. — — Dies Wasserzeichen aber in dem kostbaren, köstlichen Papierbogen einer vornehmen Heiratsurkunde eines Freiherrn mit einer hohen Standesperson zeigte unter großem Staats-Siegel die Krone des Löwen herabgerutscht, der Löwe hielt das Schwert in der linken Klaue und der Schwanz schleifte am Boden —? Hier war eine unbegreifliche Verwandlung geschehen! Er hielt diesen Bogen gegen das Oberlicht — konnte sich auch die Verwischung des Wasserzeichens nicht erklären, das Papier lag sträflich vergessen zwar lange Zeit in feuchter Truhe und konnte sich verzogen haben, doch niemals zu dieser zeichnerischen Verzerrung. — Der Meister schüttelte den Kopf, klammerte die Hände um seine Schläfen und beschloß, lieber in Münster den Oberbibliotheksrat Fündler zu fragen, er wird gleich im Eil-Wagen hinreisen, ob er eine graphische Parallele zu diesem sonderbaren Blatt je gesehen — was mochte hier im Spiel sein? Der

Papiermacher war ein penibler Mann, Erster Schöffe, und wohnte gleich dem Rathaus gegenüber — jede Unregelmäßigkeit in solcher Urkunde macht freventlich die heiligste Amtshandlung ungültig, es konnte um seine Existenz gehen! Deshalb suchte er voll Unruhe am späten Abend erst noch den Stadtschreiber Platemann auf, der noch weniger dies verunstaltete Signum sich erklären konnte, grübelte, mutmaßte mit argwöhnischen Seitenblicken, wurde eklektisch, synkretisch, postulierte ein Verbrechen wie eine Geldfälschung und trieb zur Eile! Erstattete jedoch aus Vorsicht gleich Anzeige beim Bürgermeister und erklärte mit fahrigem Gesten: »Jemand ist im Ort, der hext —!« Der Bürgermeister erblaßte: »Es wird immer viel geschwätzt —« ging alle Bewohner durch und machte Notizen, schloß die Akte mit den Worten: »Habe bereits bestimmten Verdacht —« und schickte sofort den Büttel auf Spionage in die Pferdegasse wie zum Armenhaus.

Unterdessen fuhr der Papiermacher mit nächster Post über Dülmen ab, ehe der intrigante Stadtschreiber durch Vergleich mit anderen Urkundenblättern ein endgültiges Urteil abgeben konnte — doch beim Bürgermeister behauptete er mit emphatischer Gebärde: »Ohne Zweifel ein höchst raffiniertes Teufelsdokument«, und ging selbigen Abends in die Gaststube des Rathauses, einer gruselnd lauschenden Gesellschaft von Bürgern höchsten Schrecken einjagend, zumal der Seilermeister Upmann, der schon für viele Gehenkte Stricke angefertigt hatte und im Rufe eines Verpönten stand, der eigentlich abseits am Tische sitzen mußte, frech dazwischenrief: »Begann längst mit der schwarzen Pest — ihr verzerrt Gesicht blättert stinkend — zeigt die schon abgefaulten Füße nicht — ich weiß es von einem durchreisenden Arzt!« »Wer —?« Upmann schwieg und verriet nichts Näheres, zuckte aber vieldeutig die Achsel. Ein Ratsbote setzte sich zu ihm, jeder vernahm ihr eifrig Geflüster: »Gehst du hin, tust du's auf eigene Gefahr — ich sag' Dir, keine Hexe, bis in die Zeh verseuchtes Schwein!« »Wer war der Arzt —?« »Hoher Distriktsarzt — mußte eilig weiter!« »Ich verlange seinen Namen, — sie ist Hexe — will gleich zur Wache!« Beide Streitenden schlugen sich. — Indessen war der Papier-

macher mit Hiobsbotschaft per Eilpost durchs Tor verschwunden.

In den Wirtschaften wußten nun alle verstörten Gäste, warum die Rossmengersche auch nicht heiraten konnte, aus Angst vor den Sakramenten, aus Angst vor der Beichte, drin sie alles verraten müßte, und darum also wählte sie am liebsten fremde Männer, schon in ihrer Jugend! Ah, dies Luder müßte sofort auf den Scheiterhaufen und lichterloh brennen! Oh nein, dann geht's uns wie in Wesum, wo die Blutruhr mit den Funken in die Lüfte flog und noch den Nachbarort ansteckte! Wer fährt diese Nacht noch zur nächsten Stadt, ordentliche Richter und Büttel zu holen? Vater unser, der Du bist im Himmel, erbarme Dich! Alle Heiligen helfen uns in dieser Not! Und der Hauptlehrer rief, bei erhöhter Gefahr Brandglocken läuten! Wenn sie auch längere Zeit jetzt bettlägerig gewesen — dies wäre List des Teufels, seine Geliebte vor der Entdeckung ihres verbotenen Verkehrs mit ihm zu retten! Am besten würde die Alte mit langen Stangen draußen ins Moor gestoßen, ergrimmte sich nun der Seiler, ehe sie die geweihte Erde verpeste! Da schrie der Küster: »Auf den Friedhof kommt sie sowieso nicht, dafür sorg ich schon — ich schmeiße sie mit einer Mistgabel in der ersten Nacht schon wieder aus dem Sarg!« In der Ratsschenke sammelten sich zweihundert Einwohner der Stadt, alle Lampen brannten mit halbem Docht, durch Lichter dem Bösen nicht den Weg zu zeigen, und der Wirt teilte geduckt die gefüllten Krüge auf den näher zusammengedrängten Bänken aus. —

Vor der Türe entstand Alarm und mehrere aufgeregte Frauen drängten mit fahrigem Köpfen noch spät herein und das Weib des Abdeckers schrie: »Alle Häuser sind schon behext — überall sitzt sie, die Rossmengersche, als Vogel auf dem Dach, schaut auf die Gassen hinab und die Leute werden vom bösen Blick verrückt gemacht und fangen an zu kreischen —!« »Woher weißt Du, daß die Leute verrückt sind, hast Du sie kreischen gehört —?« rief der Amtmann. »Und meine Schwester verlor plötzlich die Milch — das Kind muß sterben!« rief das grobknochige Frauenmensch, die Butterfrau mit der spitzen Nase — »Nirgends nur ein Täßchen Muttermilch, das Kind stirbt!« Eine andere Stimme stob aus dem Schwarm: »Gott Dank hat die Wiech-

mann eine Fehlgeburt — lauf' schnell zu ihr, die gibt Milch!« »Oh Gott, ich weiß schon Bescheid, nach ein paar Tröpflein bleibt auch ihr die Milch weg! Alle Mütter in Hoffnung wollen fort aus der Stadt! Unser Kind ist verloren!« »Erst muß alles genauer untersucht werden, ehe Panik die ganze Stadt entvölkert! Viele Mütter geben überall kaum Milch mehr, das tut die magere Kost der Hungerjahre!« rief der Gemeindevorsteher. Aber die Wäscherin Luders schob sich ellbogenbreit vor und bebte vor Wut in ihren Pantinen und brüllte: »Die Rossmengersche muß endlich gefoltert, geköpft, gerädert und verbrannt werden, das Satansweib!« »Wir werden sofort eine Sitzung des ganzen Stadtrats einberufen —« versprach der Amtmann und schickte heimlich zum Definitor, der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt war und lange Jahre in der Kartause seines Einsiedlerordens studiert hatte. Man schob die Frauen hinaus und saß mit heiserer Stimme disputierend zusammen, als der Definitor keuchend eintrat, hörte den neuesten Stand der Dinge und replizierte: »Gewiß, gewiß, man hört und liest schreckliche Dinge — der Hexenhammer preßt einem das Herz entzwei — man weiß, daß Dämonen aus Urzeiten noch unter uns sind — was nicht fertig wurde bei Erschaffung der Welt oder von Gott verworfen wurde, zieht jetzt als Höllenspuk ruhelos umher — ja, Gespenster gehören nicht in die Rumpelkammer des Aberglaubens — zu viele Dokumente bezeugen trotz gräßlicher Folterung ewig rätselhafte Erscheinungen — sogar eine Oberin mit sieben Nonnen wurde verurteilt, ihr schandumwittertes Kloster wurde geschlossen, nachdem sie alle verwunschene kleine Tiere erbrachen — Teufelsverwünschungen fielen ganze Landstriche zum Opfer und Tote gehen nicht als Phantome um, sie leben weiter durch unge-sühnte Frevel, so sie nicht schlafen lassen, und sogar Hunde jaulen schon in ihrer Gegenwart, ehe Menschen sie sehen! Ein ungarischer Magnat zündete selbst sein Schloß an, um das Volk vor Besessenen zu hüten, die darin hausen als ehemals lebendig eingemauerte Verbrecher. —« Unwirsche Schreie unterbrachen den Definitor, tausend Fragen bestürmten ihn. Der Definitor wehrte mit beiden Armen: »Nein, Irrlichter sind kein Spuk, viele Verzauberungen sind noch nicht aufgeklärt, aber selbst Linderungen und

Heilungen Schwerkranker gingen von Schützlingen der Hölle aus! Was wir nur vom Hörensagen kennen, ist oftmals wunderbar genug —! Aber, wie gesagt, wenn man selber nun Zeuge wird unheimlicher Dinge, dann erst zögert man wirklich, hält den Atem an, hält Auge und Ohr zu —dann rückt auch dem Zweifelnden der Schauer auf den Leib! Ja, ja, als Mitzeuge muß man dreifach sich prüfen — ich werde nachdenken, ich werde meinen Schutzpatron anrufen, geduldet Euch noch einen Tag, und dann weiß ich vielleicht mehr! Liebe Leute, mäßigt Euern Zorn — die Rossmengersche trifft schon die Rache des Himmels, falls sie schuldig wurde!«

Der Feldhüter Vosschart stänkernte, man dürfe der Priesterei nichts mehr glauben, hätte schon genug Armseligkeit angestiftet: »Die sind der Spucknapf des Teufels —!« Er wurde streng verwahrt, sich selber nicht durch Kurzsichtigkeit ins Unglück zu bringen, er litte wohl an Größenwahn, aber der kahlköpfige Widerborst wütete noch sinnloser, er wäre kein Possenspieler, er wäre kein Heißsporn, er suche nur die Wahrheit ohne klatschsüchtige Lästermäuler pingeliger Weiber! Niemand verstand mehr, was er an Anschuldigungen zusammenbraute, er schien die Tollwut zu kriegen, und der Stadtschreiber rief: »Du gemästeter Schlingel, Du verpraßter Dickwanst von allen gewilderten Hirschen, der Kapaunen des Satans frißt, wohl Statthalter der Hölle bist — packt das Luder!« Tumult füllte das Gewölbe, Krüge flogen durch die Luft, ein wahrer Hexensabbat brach aus, der kleinverständige Feldhüter wurde fast zertreten, der Bart wurde ihm zerrissen und so wurde er das erste verwüstete Opfer dieser Afterangst, und der Büttel schleppte ihn an seiner Hellebarde hinaus. Jähe Ernüchterung bemächtigte sich auch der verworrenen Männer und jeder erkannte, daß es nur einer Unbeherrschtheit bedürfe, um selber am End noch auf dem Scheiterhaufen sich wiederzufinden! Der Wirt löschte die letzten Lichter, indes der Haufen sich zerstreute und der Nachtwächter blies Feierstunde! Schnell leerten sich alle Gassen —

Andern Tags beriet hinter verschlossenen Türen die gesamte Orts-Geistlichkeit, was zu tun sei.

Nur den frommen Kaplan Ahrens ließ die verschüchterte Rossmengersche zu sich, beichtete inbrünstig, weinte über

ihre Sünden, bat den Seelsorger, für die Heimkehr ihres verschollenen Sohnes eine stille Messe zu lesen . . . , zählte mit klammen Fingern zwanzig ersparte Stüber auf die Bettdecke, so daß der Kaplan über diese Bekehrung einer Frau, die seit Jahren wenig die Andachten besucht hatte, des Rühmens nicht genug fand. Er wußte jetzt auch den Grund der Verzweiflung an Gott, weshalb er soviel Schweres an ihr geschehen ließ und den Sohn nicht reuig als ordentlichen Menschen zurückführte, wußte, daß die Rossmengersche wie derzeit bei Bittgängen auf bloßen Füßen vor Schmerz nicht gehen konnte, keiner Prozession beiwohnen konnte ohne ihre Holzschuhe, und alle ernststen Ermahnungen wegen Pflichtversäumnis dem schluchzenden Geistlichen nicht über die Lippen wollten! Er besprengte am End liebevoll die Kranke mit Weihwasser auf ihrem Schmerzenslager. Und im Eifer des Gottesstreites um die rechte Auslegung der Bibel tobten fast dreißig Jahre damals schon Verwüstung und Mord und der erschütterte Kaplan hing diese himmlische Bekehrung überall im Städtchen von Ohr zu Ohr auf, wie einen von Nonnen gestickten Wunderteppich im Chor der Kirche! Ja, er verbreitete das erlösende Gerücht, der jetzt in der Welt umherschweifende Satan habe vor Jahren dem schwachen Weiblein wohl übel nachgestellt, aber sie hätte den Lockungen standhaft sich doch erwehrt, mit der Hilfe der Sakramente wider alle Verleumdungen und Versuchungen des Bösen, jetzt aber könne er diese gottesfürchtige Frau nur als einen wahrhaftigen Schatz der Gnade, als den Schutzgeist des ganzen Ortes bezeichnen, die ein heiligmäßiges Leben führe unter dem Gelübde der Entsagung und Andacht und die Heimat hätte manches an ihr wiedergutzumachen, die der Himmel jetzt zur letzten Prüfung noch mit böser Krankheit geschlagen, wie andere Sünder! Und erreichte es, durch eine Hochmesse mit gewaltiger Predigt, darin er die irregeführte Gemeinde bedrohte, den Zorn Gottes über die Stadt herabzurufen, die schon bis an den Rand eines furchtbaren Verbrechens durch verantwortungslose Mißdeutungen ihren Namen geschändet hätte und eine Schuldlose lebendig zu verbrennen trachtete, daß jeder den Kopf senkte. Da hörte man viele alte Mütterchen schluchzen, so daß am Pfingst-morgen vor ihrem kleinen Nähfensterchen der kirchliche

Gesangsverein ein Laudate sang, der gutherzige Amtmann ihr eine Vigilien-Medaille ergriffen um den Hals legte und die bescheidene, völlig verwirrte Oma Rossmenges lag mit schnatternden Zähnen, daß ihr Bettgestell mitzitterte und sie in ihrer Totenblässe unter einem Spitzenhäubchen, so eine fromme Matrone ihr geschenkt hatte als das Kommunion-Häubchen ihrer verstorbenen Mutter, wie eine Stigmatisierte erschien und niemand sich der Tränen zu erwehren vermochte und niemand sich erklären konnte, woher noch solch' ein heißer Haufen von Tränen aus ihren vertrockneten Augen tröpfeln mochte? Der Definitor, selber schluchzend, stellte drei brennende Lichter um ihr Dulderhaupt. — Auch ihm fiel nur die merkwürdig nachgedunkelte Haut im Gesicht der Alten auf — wohl von der niedern, ungelüfteten Stube — so daß er durchs geöffnete Fenster frische Luft einließ. —

Nur eins durfte der fromme Beichtvater nicht verraten und mußte verschweigen, daß sie nie ihre Füße entblößt hatte, weil eine schwere Verstümmelung ihre Zehen zerfräße, aber es könne kein Aussatz sein, denn Aussatz begänne ganz anders! Der begeisterte Kaplan rang auch jeden Zweifel nieder und übertrumpfte sich aus immer wieder aufquellender Bangigkeit nicht alle Mitbürger durch Versäumnis und falsche Verschwiegenheit vor Ansteckung zu warnen und die ganze Stadt bis zur Ausrottung zu gefährden! Er rang heißer mit Gott um Erleuchtung!

Doch ein weißbärtiger Mönch aus einer nicht mehr festzustellenden großen Stadt gab umgehend zu Protokoll: »Über 1370 Weiber bekannten auf dem Hexenstuhl. Sie wurden auf dem eisernen Stuhl mit drei Zoll langen Pfriemen festgeschnallt und an jedem Arm und an jedem Bein hing eine schwere Steinkugel von je einem halben Zentner, so daß die scharfen Stacheln in Gesäß und Schenkel immer tiefer eingedrückt wurden, bis der ganze Folterstuhl von Blut überfloß.

»Wie ertragen die Richter solche Urteile —?« fragte die Frau des Postmeisters — »Ach Gott, wenn das meine Mutter wäre?«

Der weißbärtige fanatische Mönch antwortete mit geschlossenen Augen: »Dem Satan gegenüber ist alle Weichheit Feigheit — die Vermaledeiten haben Gottes Ebenbild

durch das Suhlen mit dem Satan unbeschreiblich entweiht und geschändet — es sind keine Menschen mehr — sie stammen aus unteren Reichen und Gott fordert von uns, daß wir ihn rächen! Hat der Herr nicht selber auch gefallene Engel in den ewigen Pfuhl geschleudert? Amen —

Alle Zuhörer murmelten »Amen« und bekreuzigten sich mit zitternden Fingern.

Ob durch neugierige Besucher der Stadt eingeschleppt, welche von den aufrührerischen Vorgängen Kunde erhalten hatten, da die ganze Stadt sich teilte in zwei Heerlager, die sich gegenseitig der Verdächtigung bezichtigten, vom Teufel angetrieben zu sein — oder bei der sommerlichen Dürre die Austrocknung der Stadtbrunnen es verschuldete und mühsam Quellwasser mit hölzernen Schaffern herbeigeschleppt werden mußte, jedenfalls entdeckte man in der Gerbergasse, wo besonders die Hexe in Vogelgestalt auf den Dächern gesessen, im Hause des Abdeckers, der ein Säufer war und häufig gefallenes Vieh enthäuten mußte, bei zwei Gesellen blutigen Stuhlgang mit hohem Fieber und schon flog Gerücht: Ja, es ist doch wahr, — die Pest beginnt! Dies Lauffeuer stob wie ein Wirbelwind von Gasse zu Gasse —! Der Kaplan erschrak zu Tode, die Rossmengersche schien nichts zu wissen oder verschwieg ihre Täterschaft trotz beschwörender Mahnungen ihres Beichtvaters, und der Definitor wurde nun ins tiefste Vertrauen gezogen, zwar vorsichtig um die Ränder des Abgrunds, denn das Beichtgeheimnis durfte auch vor dem nahenden Gespenst nicht verraten werden! Auch der Gelehrte wußte keinen Rat mehr.

Und der Stadtschreiber Plattemann war zu feige, nachdem er sich im ganzen Amt schon wichtig gemacht, jetzt seinen Irrtum einzugestehen, obwohl er vom Papiermacher unterdessen vernahm, in Münster habe der Stadtbibliothekar besagte Wasserzeichen als Doubletten von gleichzeitigen ähnlichen Bogen erkannt, die er für mutwilligen Scherz der Papiergesellen halte — aber der Stadtschreiber hatte bereits kundgemacht, alle Urkunden der Stadt wären in höchster Gefahr, wie jene gesetzlich geschützten Wasserzeichen durch böse Künste der Rossmengerschen mißgestaltet zu werden! Die sähen ja aus wie Gekritzel von Rabenfüßen vom Blocksberg und hatte weiter geprahlt mit

Gruselgeschichten, denn er war ein sensations-lüsterner, kleinverständiger Mann, der eigentlich nichts Arges im Schilde führte, benommen nur von der ungeheuerlichen Neuigkeit, eine lebende Hexe, die alles verzaubere, lebe noch unbehelligt in der Stadt! Und drohte, auch die Kaiserliche Urkunde sei nun wertlos, die der Stadt das Nutzungsrecht der riesigen Waldungen zusprach — was, auch noch selber das Brandholz zahlen? riefen sinnlos berauschte Gesellen, machten in gleicher Nacht sich auf den Weg zur Hexe und schlugen neben dem Fensterchen auf den Hollunderbusch, und da stob plötzlich ein gaukelnder, schaukelnder Schwarm von Johanniswürmchen empor und die Glühwürmchen umkreisten den Giebel, alle empor starrenden Gesichter fahl beleuchtend: der Schwarze Tod! Alle glotzten sich gegenseitig in plötzlichem Aufbruch ihres Entsetzens an, denn gerade die Pest zeigte sich nach allgemeinem Aberglauben im Gegaukel der lieblichen Johanniswürmchen, die so geisterhaft lautlos wie aus dem Nichts hervorstiegen! Der Büttel und sein Gehilfe schlichen heran und steckten Haus samt Schuppen in Brand —!

Aber der Schmied Lüders trug durchs Fenster die Alte in seinem Lederschurz hinaus und legte sie ins offene Feld nieder. Die ganze Nacht brannte das morsche Dach, schauerlich mit himmelhohem Qualm. Regen fuhr über die Tannenwälder hinein. Gegen die Morgendämmerung wurde ein schweres Bündel Kleider, darunter es heftig sich bewegte und leise wimmerte, zum Seuchenhaus getragen. Die daneben liegende Schule blieb den ganzen folgenden Tag geschlossen. Niemand öffnete ein Fenster. Die Stadt lag menschenleer. Spät abends kamen aus der Nachbarstadt Arkebusiere mit Hellebarden und holten eine ohnmächtig zitternde Frau vom Spital ab. Die Gerichtskommission fand nach heftigsten Disputen es besser, schleunigst die Alte, die doch keine Folter mehr aushielte und jeden Augenblick sterben mochte, aus dem Blickfeld aller gruselnden Gaffer ins vergitterte Stockhaus zu schaffen. Sie hätte gleich gestanden, der Karussellkerl damals schon sei ein Teufel gewesen — auch der Hammelschäfer sei damals schon ein Teufel gewesen — — immerfort wären an die Dutzend kleine Teufelchen nachts in ihrem Hause herumgesprungen und sie hätten gemeinsam getanzt — sie gab

alles zu und noch viel mehr und hätte mit kreischender Kinderstimme gelacht, denn die Hölle sei gar kein Ort des Grauens von Verdammten, sondern ein Tanzplatz voll Musik und Christus würde in der Hölle immer wieder aufs neue gekreuzigt!

Man weiß nicht mehr, wer diese Gerüchte aufbrachte — ob es absichtliche Lügen der sich schuldig fühlenden Mithelfer waren, oder ein wirres Gestammel der durch wildere Flüche, Bedrohungen und Verfolgungen vermaledeite, zerbrochenen armen Seele — jedenfalls raste der Wahn widerstandslos jetzt über alle Köpfe hin: »Sie feierte Kirmes mit dem Satan in der Hölle!«

Die gräßliche Vorstellung, dies scheinheilige Frauenzimmer feire in der Hölle mit dem Satan lästerliche Orgien, raubte dem Stadtpfarrer den Verstand und er verhüllte das Sakrament auf dem Altar, daß Gott diese Stadt nicht mehr sähe! Sie solle eher wie Sodoma untergehn, als daß solche Greuel hier geduldet würden! Gleichzeitig wurde kolportiert, jemand hätte eine sehr fromme Karmeliterin draußen getroffen, die voll Erleuchtung doch zur Vorsicht mahne, die schreckliche Hexenzeit ginge zu Ende! Aber diese Warnung goß wiederum Oel in die Flamme und auf offenem Markte predigte ein Geißler allgemeine Buße! Reformierte sprachen von List des Papstes wider Luther, die Gegenpartei verkündete List der Lutheraner wider den Papst. —

Der uneheliche verkommene Sohn der Rossmengerschen ist gesehen worden und schwöre Rache jedem, der seine Mutter anfasse. —

Vielleicht steckt er die ganze Stadt in Brand — aber wer wagt sich an diesen gefährlichen Burschen?

Die Entscheidung drängt, es muß gehandelt werden!

Die Schöffen saßen erschrockener zusammen und jeder befürchtete nun Unheil für sein Haus und seine eigene Familie, der Amtmann murmelte: »Die Zeit ist verworren und wild wie nie, solange wir denken können — wir wollen uns auch nicht in Verruf der Pest bringen, so daß die letzten kleinen Händler fortbleiben aus Furcht vor Ansteckung — wir dürfen auch nicht eine Hexe weiter unter uns dulden, die noch größeres Unheil bringt als Pest oder Aussatz!« Der Färbermeister Schöffe Buschmann

bestimmte: »Los, laßt uns sie ohne Aufsehen in Stille richten auf Grund der Zeugnisse, einfach aufhängen im Keller des Stockhauses — auch das Armesünderglöckchen soll schweigen — — Gott helfe uns!« Der alte gewissenhafte Amtmann willigte nach langem Nachdenken und vielen Zwischenfragen und Blättern im Gesetzbuch schließlich ein mit den Worten: »Sie hat keine Anverwandten mehr, die nur das Seil beanspruchen könnten als letzte Hinterlassenschaft — der Stadt-Pfarrer streicht nur ihren Namen in der Kirchenchronik aus!« »Aber ich beantrage doch, daß der Kaplan Ahrens erst befragt wird —« murmelte die greise Wehmutter der Gemeinde — »daß er sie nochmals verhöre und ihr den Teufel auszutreiben versucht — daß sie der Seligkeit teilhaftig werden kann — denn sie hat sich doch viel geplagt im langen Leben, überall in den Familien gern gesehen, wenn sie mit ihrer Nähmaschine zur Arbeit erschien und billig war sie auch —« Ahrens lag in tiefer Ohnmacht. Der gebeugte geistliche Definitor bat daher die Herren, ihn zum Keller zu begleiten, daß er zunächst ein kurzes Gebetlein spräche und bei allenfallsiger Reue noch einen Segen erteile — und die Herren zögerten noch ein wenig vor der Kellertür, dann schob der Büttel den Riegel zurück und ein Ministrant im Roschett, den der Definitor noch schnell herbeiholen ließ, hielt das Windlicht im Gewölbe hoch und der Definitor tupfte mit der Zwinge seines Krückstockes auf den Haufen der Lumpen, darunter die Vermummte lag in der Ecke und tastete am Lid der Alten vorbei, wo ihr Augapfel jetzt zucken mußte, und die Alte kreischte: »Geh, Gevatter des Satans!« »Hört, wie sie den Geistlichen schmäht —« rief ein Schöffe — »Das tut der Teufel in ihr!« schrie jetzt auch empört der Definitor — »hängt sie gleich, eh die Teufelsbesessene noch schlimmer Gott lästert!« Und der Amtmann schlug mit einem Knüppel auf das heftig sich bewegende, dann sich wälzende Bündel Lumpen, das wie eine Höllenkatze fauchte! Der Definitor trat sie noch mehr voll Abscheu, voll Entsetzen und rief weithin hallend im Gewölbe den Exorzismus aus! »Ratten sollen Dich fressen, Vermaledeite —« beschimpfte sie der Hutmacher Fissmann und schlug ebenfalls mit einem derben Stecken auf sie ein: »Alle Lappen vom Leibe herunter!« »Bindet ihr die Hände

mit Stacheldraht auf den Rücken —« »Drei Schritte vom Leib, Du Hund —« scholl plötzlich schrill die Verzweifelte, aber der Schmied bog ihre Arme auf den gekrümmten Rücken und hing johlend ein Hufeisen dran, das sichtbare Zeichen des teuflischen Pferdefußes und brüllte: »Nun tanz mit ihm — Du Kuh, Du Kuh!« Während die gekälte, völlig verwirrte Alte winselte und weinte, polterten die Gerichtsherren gruselnd die Stiegen wieder empor und schlugen die schwere Balkentür hinter sich zu, nur der Erste Schöffe als Zeuge blieb und keuchte: »Mach's kurz, Georg — ohne viel Tortement! Trink erst Schnaps, und zum Schluß in einem Sack draußen in den Kolk versenkt!« »Merke — ohne Segen und nicht in geweihter Erde — draußen in der Wildnis —« bestimmte der Definitor noch einmal die Kellertür öffnend — »Merke!« »Lieber nicht berühren, nur am Hals mit dem Strick hochziehen! Kein Wort sprechen — Mitternacht naht — da ist sie besonders gefährlich — halt lieber ein Tuch vor den Mund, daß nicht den Aussatz einatmest —! Der Bauer Haßbernd, der stärkste Kerl, hat noch am Tag zuvor den festgefahrenen Wagen allein hochgehoben, kriegte heuer schon einen Blutsturz!«

»Hals her, Hexen-Oma, hahaha, jetzt das Seil 'rum und dann baumelst oben, Du Luder —« »Bitte, bitte nicht —« »Hier ist nichts mehr zu bitten, los —!« und riß ihr die letzten Kleider vom Leibel »Aber nicht ohne Holsken aufhängen, nicht ohne Holsken aufhängen — nicht ohne meine Holsken will ich aufgehängt sein!« schrie die Alte noch aus Leibeskräften und der Büttel lachte: »Doch, doch — ohne deine dummen Holsken, sollst auf bloßen Füßen in den glühenden Teufelskessel —!« »Ich bin keine Hexe — hab' nichts mit dem Teufel getan — —« sammelte sich noch einmal Todes-Klarheit in ihr! Bei diesen letzten Worten aber zog der Büttel schon die Alte am Halse hoch, und da fielen ihr auch beide Holzschuh ab —

Und nun sah der Büttel, ihre Füße waren mit allen Zehen verkrümmt — blutig und eitrig — —

Und der Büttel stob geduckt, mit eiskaltem Rücken aus dem Keller hinauf und brüllte draußen den noch wartenden Gerichtsherren zu: »Nun ist's heraus — heraus — der

Satan hat se gehabt — ihre Füße tragen noch seine Spuren — — die hat se darum bis heute verborgen!«

Vorsichtig tasteten die Gerichtsherren, der Ministrant mit dem Windlicht voraus, und sahen alle die schauderhaft vom Teufel entstellten Füße — als wenn der Satan sie vor Wildheit zerkaut hätte. Wegen dieser verräterischen Teufelsmale hatte sie also immer in ihren Holzschuhen so schwerfällig humpeln müssen — konnte dem Satan nicht mehr entfliehen?

Darauf wurde der Hexenrichter aus der Nachbarstadt herübergebeten und auch der Hexenrichter bescheinigte diese völlig verkümmerten Füße als untrügliches Zeichen ihres geheimen Umgangs — der Teufel habe vor Wollust der Bosheit während der höllischen Umarmung sie so martervoll an sich gedrückt, daß alle ihre Zehen sich krümmten! Man hätte andere Hexen hingerichtet, deren Finger vom Satan versengt hingen, weil sie seinen glühenden Körper streichelten. — —

Keiner ertrug diesen widerlichen Anblick und jeder kehrte sich ab. —

So wurde am späten Wirtstisch in einem Hinterstübchen nach hunderten Jahren das Martyrium eines unschuldigen Weibes in verfinstelter Zeit des Hexenwahns wieder erzählt, schaurige Anekdote, sinnlos, unbegreiflich —? Doch der Landarzt als Erzähler schloß: »Es gibt hier eine sehr einfache Erklärung; als an ihrem letzten Tag der Büttel die verkrüppelten Zehen entdeckte, letzte Weibes-Eitelkeit durchbrach den Schlummer der armen Seele, die ihr ganzes Leben lang diese natürliche Entstellung vielleicht durch einen falschen Griff der Hebamme oder durch Erfrierung der Zehen im ersten Kindesalter ohne geeignete Hilfsmittel, durch Nachlässigkeit, durch Verschmutzung verschlimmert, vor allen Nachbarn verborgen hatte; aus Pein dieser Scham hatte sie keinen der Freier geheiratet und rasch wie ein vorüberziehendes Gewitter die Liebeswonne nur gestreift und natürlich auch aus Angst der Vorsicht in ihren Holzschuhen mehr gehumpelt, als notwendig war! So wird diese von Haus aus so bescheidene und hilfreiche gute Näherin zur wahren Märtyrerin eines unheimlichen Wahns. Dürfen wir leugnen, daß nicht ähnliche Seelen-

verwirrung wieder gleich unsägliches Unheil anstiftete — da abermals fanatische Chimäre alle Maßstäbe zerbrach —?»

Eindringlicher fuhr der Arzt fort: »Massenwahn: Verwirrt durch abenteuerliche Schilderungen, Neugier, krankhafte Lüsternheit trieben auch manche Frauen, unheimliche Verzauberung zu erproben und sie rieben den ganzen nackten Körper mit Bilsenkraut ein, der Schwindel erzeugte und die Vorstellung zu fliegen! So erklären sich hysterische Hexenerlebnisse und brauchen nicht mal sich wichtig dünkende Renommée zu sein, die zu spät ihre Folgen erkannte! Es war zudem ein medizinisches Mittel; so bei Kopfschmerz und Melancholie legte man nach Theophrast Tücher um Stirn und Schläfen mit Mohn und Bilsenöl, legte Bilsenkraut unter die Kissen zum Schlafen, so daß Frauen bilsensüchtig wurden und dem Rausch der Vergiftung erlagen — diese berüchtigte ‚Hexensalbe‘ kann man also sehr häufig für all’ die entsetzlichen Prozesse verantwortlich machen und oftmals ist schon fauliger Geruch mit ihr verwechselt worden! So erklären sich wahrscheinlich auch in unserm Fall die divergierenden Bekenntnisse —! Nochmals, nochmals, gräßlicher ist nichts wie Massenwahn, das kann die Geburt der Hölle sein und keine Zeit, kein Volk ist sicher vor ihm — jeder soll ständig dagegen wirken!«

Die Zuhörer wußten, worauf der alte Landarzt anspielte und schwiegen mit großer Betroffenheit. Auch Luster, der Gastwirt, stand sehr erregt und wollte just Feierabend erklären, als ich mich erhob und sagte: »Wohl jedem, der seinen Höcker n i c h t als Höcker sieht; aber die Natur sorgt immer wieder, daß die Höcker nicht überhand nehmen und jeder hat auch schon unter den eigenen Ahnen manches gute Vorbild — gerade aus verderblichster Notzeit! Da kann ich dienen —«

BEGNADETE GEDULD

Der Hauptmann Florian von W. hatte jetzt lange genug alte Geschichtsbücher studiert und hörte Wundertaten in Österreich von seinem großen Landsmann, dem Reiter-

general Sporck aus Westerlohe bei Paderborn, der ein Schweinehirt gewesen, und sein Entschluß stand fest: »Auf, auch ich helfe Wien!«

Und sattelte und ritt los, gegen die heranflutende Gefahr Asiens das Abendland zu verteidigen. Frau und Kinder ließ er daheim und soll auf Haus Brabeck gewohnt haben. Jung verheiratet mit einer Unadligen, einem sehr schönen Stadtgeschöpf, mußte er auch auf besondere Reputation bedacht sein, durch persönliche Tapferkeit und tüchtigen Ruhm des Wappens letzte Verbleichung zu hindern. Hier schien ihm nun höchste Pflicht und Gelegenheit. Durch die Jahrhunderte schon währende Türkensteuer war allgemein die Furcht vor den Türken ins Unheimliche gewachsen, und selbst unten am Rhein riefen die Mütter ihren Kindern nicht mit den Schreckworten: »Schnell ins Haus, die Franzosen kommen!«, sondern: »Ins Bett, ins Bett, die Türken kommen heran!« Einmal hatte der Kaiser sogar hundertfünfzig Türkenmonate verlangt, hundertfünfzig Monate lang eine Sonderabgabe; das ganze Reich zinst für dies asiatische Gespenst. Unvergessen war auch das furchtbare Blutbad unter Sultan Mohammed III., als an der Teiss das christliche Heer fast vernichtet wurde. Unvergessen das noch schlimmere Unheil nach der Schlacht in der Kereszter-Ebene, als die Christen glaubten, gesiegt zu haben und bei der Plünderung des Türkenlagers von den Spahis und Janitscharen niedergemetzelt wurden. Damals glaubte man, die abendländische Kriegskunst habe im Kampf der Niederlande sich zur Unwiderstehlichkeit entwickelt, und doch blieb der Erfolg aus! Jetzt lagen die langen Glaubenskriege dazwischen, der Reichskrieg mit den Franzosen und andere Scharmützel, doch durfte man trotzdem heut mit größerer Sicherheit sich überlegen fühlen, wo das Reich hundertfach geschwächt lag? Ein Spielball der Nachbarn? Und immer im Rücken höher und höher schwellend der Schatten des Halbmonds? Jedes Frühjahr erwartete man die Türken in unausdenkbarer Zahl, von Frankreich gegen Österreich aufgestachelt. Gott Dank, die Polen, die alten Feinde der Türken, sollen zum Reich stehen! Johann Sobieski versprach, dem Kaiser mit vierzigtausend Mann zur Hilfe zu eilen! Nur Brandenburg stand noch abseits, Kurbayern und Kursachsen rüsteten schon!

Damals brach im Frühjahr 1683 das ungeheure Osmanische Heer unter dem Großwesir Kara Mustapha auf Wien los, begleitet von alles zermalmender Artillerie. Der Sultan mußte Ausflucht suchen in einem wilden Abenteuer, die zu üppig gewordenen Janitscharen zu bändigen — es ging diesmal auf Leben und Tod! Die Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen traten den Türken mit Rückzugsgefechten vorsichtig entgegen, indes der Kaiserliche Hof nach Passau sich gerettet hatte. Wien erhielt Garnison von zehntausend Mann, dazu kamen siebentausend Bürger — kurz vor Toresschluß langte der Hauptmann mit seinem Burschen an und warf sich in die Stadt! Zehn Tage nach Petronell war Wien von den Türken eingeschlossen. Wimmelnde Zelte umgaben seine Mauern — die Stadt schwamm mit ihren Basteien, Türmen, Fahnen wie ein riesiges düsteres Schiff auf diesem weiß flatternden Zeltmeer. Jeder Spahi hatte sein eigenes Zelt, so unvorstellbar reich war der Türke geworden, während Europa gänzlich verarmte. Und der Menschensturm trieb in heulenden Wellen an, die Artillerie setzte mit nie erhörtem Getöse ein, und Minensprengungen erschütterten Wälle und Mauern, hüllten die Stadt in Rauch, Entsetzen. Wer versteht nicht, daß der westfälische Hauptmann von W. aus allen diesen Umständen focht wie ein Bär? Da, in höchster Not, flog noch Unglücksbotschaft, Ludwig XIV. rückte wirklich in die Niederlande ein und bedrohte das Reich im Rücken. Der Hauptmann verteidigte seine Schanze Tag und Nacht in blinder Raserei! Gott Dank, das Entsatzheer eilte heran, vierundachtzigtausend Mann mit den Polen unter Sobieski, aber auch diesen allen waren die Türken mit ihren 200 000 Mann noch weit überlegen! Was wird werden? Jeder tut weiter seine äußerste Pflicht! Die Belagerten wagten einen Ausfall der Verwegenheit, und an diesem Tage verlor der Hauptmann durch die kopfgroße Steinkugel einer Kartaune beide Beine.

Von der siegreichen Schlacht am Kahlenberg vernahm er nichts mehr — lag in schlimmsten Schmerzdelirien. Was half ihm die glänzendste Reiterschlacht?

Es gab noch keine rechten Heilmittel bei solch furchtbaren Verwundungen. Man wickelte einen halb stehengebliebenen Oberschenkel vergeblich in essig-getränkte Lei-

nentücher, die gleich wie Feuer brannten, aber die Wunden reinigen sollten und hüllte den von rasenden Schmerzen Gepeinigten dann in eisgekühlte Laken, die noch weniger Linderung brachten und da alle Schmerzen sich unerträglich steigerten, so daß die Hülle schleunigst wieder abgerissen wurde, probierte man es mit durchwärmten Wolltüchern, mit Heilsalbe aus einem Mus von Morellen und Weißbrot bestrichen, gab vorsorglich gegen den Anfall vermuteter Würmer eine Mischung aus Pfeffer, Lorbeer und Sennesblättern auf schier Speck, wie bei einem ‚verstopften Roßhengst‘; aber der Patient tobte und spie den Unrat voll Ekel aus und versank schwitzend in Ohnmacht zwischen dampfenden heißen Heukissen! Doch das Fieber wich nicht, sondern die brandigen Stellen vermehrten sich, so daß man nunmehr Packungen mit Lehmerde versuchte, die schon besser zu wirken schienen, aber es war nicht von Dauer.

Darüber wurde der Hauptmann blasenkrank mit viel Eiter im Harn und man schloß auf ein Geschwür der Blase; fällt weißer harter Sand dann aus der Binde um das Gemächte zu Boden, bedeutet es Stein in der Blase. Auch alle Badstuben halfen jetzt nichts mehr. So stellte sich Herzschwäche ein; man gab dem Hauptmann, der so fernher zur Verteidigung Wiens allein herüber gekommen war, als Vorzugslabsal ein Mäselein von Wein, Saffran, Zimmetrinde, Rosenwasser und Eidotter. Aber das Zittern wurde heftiger, Sehen und Hören ließen nach, der Zerfall der Kräfte nahm zu und die Pulsstärke wurde schnell schwächer. Man rieb den Herzfinger mit Gold und Muskat, welche Wirkung bis zum Herzen gehen soll, hielt ihm rauchenden Mist unter die Nase, zündete Bernstein an und ließ den Kranken dies alles riechen, tunkte eine Feder in Zwiebel und Basilicon und Cynameywasser, auch in Karfunkelwasser, stieß die Feder tiefer in die Nasenlöcher — der Kranke blieb wie tot liegen vor Schwäche, drauf zogen sie ihn heftig an der Nase hin und her, riefen laut seinen Namen: »Herr Hauptmann, aufwachen, aufwachen!« Und machte wahrnehmlich Geräusch und Geprassel mit Holzklappern und Streichen von Sägen, auch mit Blasinstrumenten, stieß die Feder mit schärferem Essig, vermischt mit Negelein und Kampferpulver, durch

die Nasenlöcher hindurch bis zur Nähe des Hirns, aber der Kranke nieste nicht mal, blutiger Speichel floß übers Kinn. Beim Erwachen spritzte man ein Wunderelixier aus Bologna, vergeblich, der Kranke erholte sich nicht.

Auch keine Sonnenbäder halfen mehr, die wiederum Eiter reichlicher fließen ließen und ein Ungar riet zur Amputation der Oberschenkel, doch der Hauptmann wehrte sich voll Entsetzen, wollte lieber auf der Stelle sterben! Beratungen folgten ununterbrochen und die Meinungen der Chirurgen kämpften bis zu wüsten Streitigkeiten am Krankenbett, so daß der Hauptmann aus Schmerzdelirien nach seinem Säbel schrie, sie hinauszujagen, und eine Nonne rieb begütigend Biesem ein und bestrich Pulsadern und Hände mit Arnika, ließ den Raum vom beißendem Rauch verdunkeln, den Kranken einzuschläfern. Man sparte keine Mühsal und wider alles Erwarten bewegte sich nochmals der Hauptmann, der schon im Leichenkeller auf der Holzbahre lag und gespenstig erschrocken hielten alle Schwestern eines nahegelegenen Klosters eine siebentägige Bittandacht zur St. Barbara, der Schutzpatronin der Artillerie, die sowohl den Kämpfenden zum Siege verhalf wie den zerhackten Leibern in ihren Schmerzen beistand. Die Urkunden sind des Lobes voll über die Kunst der Ärzte wie Aufopferung der Pfleger. Prinz Eugen besuchte mehrmals die Lazarette und verteilte Auszeichnungen. Aber viel Not verdarb in überfüllten heißen Spitälern Wiens, die Verwundeten starben elend an Seuchen. Hauptmann Florian von W. konnte mit Hilfe seines Burschen ein wenig aufrecht sitzen, und der taube Bettschwindel fiel nach Monaten langsam ab — aber er ließ sich endlich aus der Stadt transportieren, geschnallt auf ein Brett mit vier Rädchen.

Die Heimfahrt muß sehr beschwerlich gewesen sein, sie dauerte fast anderthalb, bis er auf Haus Brabeck bei Kirchhellen anlangte. Und nun brachen für den Heimgekehrten die schweren ruhmlosen Tage an, folgte dem wilden Abenteuer der Fremde, dem Leid unter leidenden Kameraden die stille Zeit vereinsamten Kummers, das Toben der Verzweiflung. Davon steht in keinem Heldenbuch, und doch beginnt so manchesmal die schwerste Erprobung, nämlich Unmaß der Geduld, jetzt erst!

Eine hochbetagte Magd setzte sich eines Abends zum Kranken und flüsterte, niemand könne ja aus einem Strohspeer Mäuse machen, aber nicht alles sei unwies — in Hahlen oder Brockdorf stellten die Leute bei bösem Leid ihre Holzschuh vor's Bett mit der offenen Seite, mit der Spitze zum Fenster gekehrt, dann stiege der böse Geist des Nachts, der durch Fieber den Kranken quäle, aus seinem Bett hinein und entswinde durch's Fenster! Der Hauptmann schüttelte trüb den Kopf und wies sie hinaus. Aber die Magd kam immer wieder und endlich gab der Hauptmann seinen Widerstand auf und meinte: »Hab' so viele Rezeptur vergeblich versucht; so mag auch dies noch sein!« Und die alte Magd stellte ihre Holzschuh nach vorgeschriebener Weise jeden Abend am Bett auf und holte sie in der Frühe wieder ab, damit kein unnötig Gerede entstehe. Wie lange der Hauptmann gewartet hat, ob ein böser Geist des Siechtums entwiche, weiß man nicht. Der Hauskaplan hatte es doch erspäht, lächelte und mahnte, das 6. oder 7. Buch Moses hülfe so wenig wie Erbschlüssel oder Springwurzeln; es hülfe auch nicht, dem St. Bonifazius eine Kapelle zu stiften, wie es vielfach geschähe, auch nicht eine geweihte Hostie unauffällig in die Wunde zu legen — nichts wie Gottvertrauen sei angebracht, sofern man ihm selber mithilft durch Befolgung der vernünftigsten Vorschläge, die bei gleichem Leiden schon erprobt! »Im übrigen Schinken auf westfälisch dickem Schwarzbrot — das ist die beste Medizin!« Da dankte der Hauptmann tiefbewegt und gab allen Aberglauben endgültig auf, sondern biß die vom ewigen Knirschen schon abgestumpften Zähne zusammen und schwur Bereitschaft zur Selbsthilfe, so unerbittlich wie einst Johann von Stromberg gewesen sei, der böse Wegelagerer — so wolle er jetzt im Guten gleich standhaft sein!

Es gab damals auch noch keine kunstfertigen Gliedermacher, die aus Eisenscharnieren und Lederriemen Arme und Beine notdürftig nachbilden konnten, und so setzte sich an seinen traurigen Herd auch der verkrüppelte Hauptmann ans Gedankenwerk, wie er's selber schaffen könnte? Man kann nicht lange träge hinter einem faulen Zaun liegen, bis er umfällt — also, wie pack' ich's an? Zunächst ließ er zwei mächtige Stulpstiefel mit Torf voll-

stampfen, der das leichteste Polster gibt, welches trägt und doch weich bleibt. Dann versuchte er diese starren Kriegsstiefel an seinen Knien zu verriemen, ein Knecht stützte ihn links unterm Arm, rechts griff die Frau zu, und wacklig, heiß im Schweiß, mit den Händen noch die Oberschenkel stützend, trat der korpulente Mann — während des langen Liegens und Sitzens war er sehr fülligen Leibes geworden — langsam drei, fünf Schritt vor und brach stöhnend zusammen! Wiederum versuchte er's mit verbissenem Trotz, abermals und wiederum. Mit Bandagen aus Leinen wurden die zitternden Schenkelstümpfe noch versteift, um die Hüften wurde ein Hirschwams geschnallt — beide Hände jetzt gestützt auf dicke Eichenprengel und unter den Achseln stemmten Knecht und Frau —, wiederum probte er und nochmals und aufs neu. Monate verstrichen darüber — er schaffte es nicht, immer wieder brach eine Stütze, riß eine Bandage, knickte eine Stange, entglitt ihm das Gleichgewicht, die Erde zog mit taumelnder Allgewalt nieder, nieder, nieder, die Stubenwände begannen zu wackeln, die Fenster fielen über ihn — er weinte laut wie ein Kind und schämte sich des Zornsalses seiner Wimpern nicht. Knecht und Magd schluchzten mit, die Kinder schauten um die Ecken, durch die Türritze und grinsten, verhielten das Kichern, so furchtbar wackelte der große schwere Mann. Es ist nur'n kleines Endchen, wo's gut schmeckt, sagt das Sprichwort, aber es ist eine gewaltige Strecke vom ersten Fuß nur zum zweiten Fuß, und da er's gewaltsamer zwingen wollte, jetzt, da es unsinnigerweise schwieriger schien; denn das erste Mal schlug er langhin auf die Steinfliesen und brach den rechten Arm!

Er mußte wiederum auf der Kammer liegen, der Winter strich mit Bleiflügeln, der Viehrauch von allen Kesseln drang herauf. Aber zum Frühjahr hatte er den besseren Plan gereift im Kopf. Der Zimmermann kam und baute ihm einen Schragenstuhl, er hing und saß mit seinem ganzen Körper darin eingespannt, unten liefen geölte Rädchen, und in die Fäuste nahm er zwei gespitzte Eisenstangen und stieß die verfluchte Erde hinter sich. So stieß er zum Erstaunen aller gleich in flotter Fahrt über den Lindenhof! Nun mußten alle Wege schön geebnet werden, mit Schotter gedacht, und Hauptmann Florian ruderte

weiter auf erste Spazierfahrt. Er gab dem Laufgestell die höchste Geschwindigkeit, ein grausiger Anblick, wobei er lauthals lachte, Wein trank, Schinken verzehrte, und den ganzen Sommer lebte er in Freiheit aller Wege, denen er trauen durfte. Und dann geschah's, daß er einen Rasenbülten hinabrutschte, sich überschlug und wie tot unter den Bäumen lag. Er kam mit inneren Blutungen davon, die durch Breiaufgabe und gute Tees gestillt wurden, lag bewegungslos wie aus Holz gehauen, ein langer Bart wuchs ihm eisengrau wie das Haupthaar, die Augen versauerten sich tief in schattende Höhlen — und die Mutter erlaubte fürder keinen Tumult im Fahrgestell mehr. Drum ließ sich Florian, wenn er's gar nicht mehr aushalten konnte und mit Raserei die Wände schlug, auf einem Tragsessel aufs Feld bringen und schaute still den Arbeiten zu. Saß im Ohrensessel oben auf dem Leiterwagen und gab mit einem Krückstock Anordnungen. Als auch dies nicht die Unruh' bannte, ließ er die Stummel umwickeln und versuchte zu kriechen. Und dies wurmhaft gekrümmte Kriechen des gewaltigen Leibes war das furchtbarste von allem! So verschloß er sich, mußte einsamer in sich fressen, tagelang vergrübelte er den Sinn der Welt. Kam heute eine weite fromme Geduld über ihn, daß er die nächsten Dinge lächelnd betrachtete, so polterte er morgen mit lästernden Flüchen, und seine alte Kämpfernatur brach durch, bis er hilflos im Rausch auf seine Kammer zurückgeschleppt wurde. Verschrumpft in Tatenlosigkeit, ein heftiger Charakter — sollte er sich verzehren in Selbstzerfleischung? Und zwang sich doppelt zur Ruhe, schärfer nachdenkend: Wie schaff' ich's? Gelingt ihm die Erfindung des künstlichen Beines, wächst er zum Wohltäter ungezählter Kriegsoffer und Unglückskrüppel! Dann müßten fernste Geschlechter sein Leid sogar segnen! Aus Gewalt dieser Vorstellung schöpfte er neue Zuversicht. Er studierte alle Fortbewegungsmöglichkeiten, ließ sich hüpfende Heuschrecken auf die Bettdecke setzen, belauschte die kriechende Nachtmotte um die Oellampe, beobachtete die Vögel vor den Fenstern in Bäumen und Beeten, schaute jedem hinaustrottenden oder heimkehrenden Knecht und Pferd nach und fand bald, welcher entscheidender Unterschied mit der Bruchstelle gegeben sei, ob das Bein unterhalb oder ober-

halb des Knies zerfetzt sei oder ob der Schenkel ganz fehle. Und kam zum Rätsel der Muskelzüge, dem verwickelten System der Sehnen, berechnete Gesetze des Gleichgewichts und was ist überhaupt Schwergewicht? Wo liegt das Zentrum aller bewußten Bewegungen — im Herzen oder im Hirn vielleicht? Woher kommt die Lähmung — ja, was ist Schmerz? Kann man ihn ausschalten, ist die Schmerzbetäubung noch zu vervollkommen? erinnerte sich an die entsetzliche Hilflosigkeit und Unwissenheit der Chirurgie und Feldscherer und Lazaristenbrüder in den großen Seuchenspitälern Wiens — und wie viele Frauen sterben jahraus, jahrein infolge Kindsblattern oder Geburtsfiebern während des Gebährens, oftmals kommen drei Frauen auf einen Mann? Wie könnt' man die gräßliche Todesuhr nur ein wenig abstellen auch bei den Amputationen und das Brandigwerden, diese Geißel aller Wundkranken, verhindern? Je weiter er vordrang, desto unergründlicher fluteten die großen urdunklen Geheimnisse der Natur und Medizin heran, die damals ahnungsvoll so viele Gemüter zu erregen begannen.

Er besprach sich mit durchreisenden Ärzten und probte auch noch mit dem Uhrmacher des Ortes viele kniffliche Methoden aus — vernachlässigte aber die Bewirtschaftung des Gutes mehr und mehr, so daß es bereits hieß, daß er bald den Erbhof räumen müßte. Die Nachbarn bemitleideten den geschlagenen Hauptmann, und peinliches Kopfzerbrechen der Gattin zerwühlte noch seinen Leidensweg um ein bißchen Unterhalt, so daß niemand begriff, wie dieser kluge Mann nur bei seinen häuslichen Sachen von A bis O versagen konnte, als fände er allein für sich selbst keine Zeit mehr, als hätte er über dem Forschen nach den größeren Rätseln der Menschheit sein persönliches Werk ganz abgetan. Er saß nur noch über Büchern, schrieb, schrieb. So oft auch wohlmeinende Ratschläge ihm erteilt worden, wie er sich am End' doch noch fortbewegen könne, er wehrte wehmütig ab: »Gut — gut, es mag sehr gut sein — aber, Verzeihung, es gibt mehr Bresthafte an Seuchen, mehr Wundsieche und sterbende Mütter, mehr Ruhrkranke und Blatternde und Blinde als einige Beinlose, und der Beinlose ist noch nicht so schlimm dran wie die Armlosen — und darum ist es wichtiger, die

allgemeinen Fragen der Medizin zu erforschen, das Ganze in ein neues System bringen zu helfen, als nur Teile bedenken, um darüber das Größere zu versäumen — auch wenn es zufällig mich persönlich betrifft!« Und dann sprach er mit ungemeinem Wissen, tiefem Ernst und viel starker Hoffnung vom Fortschritt der Naturerkenntnis, dran er teilnahm mit allen Gelehrten seiner Zeit, und zeigte Briefschaften, Urkunden, daß Dank seinem ununterbrochenen Nachdenken und Grübeln die Lösung mancher dunklen Frage nähergerückt sei. Ach, waren es auch nur Trostbriefe — er hatte sein Leiden überwunden, er saß da, ein Philosoph der eisernsten Geduld, die er wissend gelernt, er konnte jetzt warten — um des Größeren willen.

Die klägliche Immediateingabe ist noch vorhanden, drin der hilflose Hauptmann den Kaiser in Wien um ein paar Goldflorin als Gnadenpension anging. Er scheint sie aber nicht erhalten zu haben, denn sein armutsvolles Leben besserte sich nicht.

Wahrlich, daß trotz alles Elends und Leidens ein phantastisch deutsches Gotteskind tief in ihm gesteckt hat, verriet am Schluß nichts wunderbarer als die letzte Abschiedsstunde, da der Geistliche ihn auf dem Sterbelager trösten wollte mit dem üblichen Hinweis, daß einmal jeder Mensch sterben müsse: »Also, Herr Florian, getrosten Muts!« Doch unser greiser, beinloser Hauptmann schlug verwundert die wasserblauen Augen auf, weltfern lächelnd: »Gut, mein Lieber, einmal — — will ich denn auch wohl etwas aushalten...«

Und so starb er...

Vademecum: Dieser leidgestählte Mann ist mein Lieblingsahn, entfernter Vorfahre, wie ich ihn schon früher geschildert. Nur eine silberne Altarschelle mit der Arabeske seines Namens blieb übrig, sonst nichts.«

»Es scheint keinen Lebensbereich zu geben, den wir nicht durchmessen«, urteilte der Pastor aus ernster Versonnenheit, »ja, immer wieder muß ich staunen über diese Fülle der Beziehungen; es wachsen nicht nur Nußbäume aus Holzschuhen und Teufelsüberlistungen aus unserm Brot, weit mehr, weit mehr, ich habe da wieder eine Botschaft empfangen, und zwar von einer Stiftsdame aus Haselkamp! Erzählen wir also weiter —

DIE ERLEUCHTUNG

Die Nönnchen von Haselkamp trugen aus Armut Holzschuh. Sie waren zudem fast alle Bauerntöchter, und ihre langen hölzernen Rosenkränze an der Hüfte rasselten zu den klappernden Schritten durch die stillen Flure des Klosterschens.

Nun kam Visitation durch den Generalvikar der Ordensprovinz. Dies war ein sehr vornehmer Herr, aus prinzlichem Geschlecht, der ein violett schimmerndes Brustkreuz trug, und auf seiner Lederkutsche flatterte oben in der Mitte wie eine lustige Krone ein Busch von weißen, wippenden Straußenfedern!

Ein Gewölk von Gedüft strömte von ihm aus, seine silbernen Schnallen auf den Schuhen klimperten wie ein Vogelzwtischen, und die vollen, weinroten Wangen glühten vor Lebensfülle. Gutmütig, weltkundig und von großem Reichtum wie bedeutendem Einfluß — hieß es doch, demnächst würde er Kardinal —, berührte es ihn doch immer etwas peinlich, wenn die verschüchterten Bauernnönnchen vor ihm zitternd knickten und eingelernte Antworten stammelten, statt wie Schwestern in Christo ihn harmlos fröhlich zu begrüßen, der stets auch Geschenke mitbrachte, sei's in Gestalt einer Reliquie in emaillierter Kapsel oder einen schönen Vogel, einen Kakadu, der im schaukelnden Käfig das klösterlich ernste Schweigen zerplappern sollte oder für die Paramenten byzantinische Muster, Klöppelspitzen und Seidenfransen.

Trotzdem wurde er nie recht vertraulich mit ihnen, und diesmal stotterte sogar die neue Oberin, die aus städtischen Bürgerkreisen stammte, wie eine beschämte Sünderin und schlug die Augen tief errötend unter sich.

Aber selbst die sorgfältigste Beichte, die der Visitor abhörte, brachte nicht die geringste Verfehlung zu Tag; es war also nichts als übertriebene Demut und zimperlich bange Bußfertigkeit, genährt durch Einsamkeit und Armut.

Also saß der geistliche Herr, der in der Soutane verkappte Prinz, abends in dem kleinen Gästezimmer und bekam an Leckereien aufgetischt, als sei er nach Schlaraffia geraten, so die Ehre des Klosters erforderte. Und es schmeckte ihm trefflich, der von Jugend auf eine üppige

Tafel gewöhnt, entkorkte voll Behagen, denn es war ein heißer Tag, die für solch' hohe seltene Besuche sorglich bewahrte, dickgebauchte Bouteille kühlen Johannisbergers, roch am Stöpsel und befand ihn doch nicht ganz würzig voll abgelagert, und entkorkte den Bordeaux und hob das rubinrot funkelnde Glas zum Abendfenster, schlürfte genießerisch langsam und verspeiste dazu die wirklich ganz ausgezeichnete Aal-Gourmandise in Gelee; ach, ihr braven Nönnchen! Und hob den goldschimmernden Kupferdeckel von der Schüssel und zwickte mit einer geschnäbelten silbernen Fleischzange vorsichtig, nicht die Tunke zu verspritzen, das knusperig und doch gaumenweich gebratene Täubchen hervor, delikat, delikat! Aha, Wilfrida, Tochter des Rats Herrn Noel aus Paderborn, die aus unglücklicher Liebenschaft eingetreten, wohl versiert in Pasteten und Lampreten, sie hatte zartfühlend seine Liebesspeise kreierte; allerdings, es war des Klösterchens Ehrentag und der Würde des Standes entsprechend mit Recht, mit vollstem Recht auch durch ein kleines Opfer der Klosterküche! Denn auch im Materiellen offenbart sich die Güte des hilfreichen Herzens!

Und saß breit aufgeräumt wie an der Hochzeitstafel zu Kana.

Sieh, dies schlichte Gästezimmer mit den gekalkten Wänden, ohne Gardinen, ohne ein Zierdeckchen, sazerdotal einfach — jetzt vom Abendsonnenstrahl durchs geöffnete Oberlicht getroffen doch ein wunderbar abgestimmter Raum — was war es nur? Ha, ohne alle weltliche Fraulichkeit nicht den Charakter der Zelle verleugnend, als einziger Schmuck ein violetter Strauß inmitten des Tisches — — violettes Kreuz mit den Amethysten auf seiner Brust, dieser Lichtreflex spielte mit dem einzig bunten Farbfleck im Raum — mit den Blumen und dem Kreuz hielt er elfenhaft sphärische Zwiesprache — ein magischer Anblick!

Der Hohe Herr saß ganz von Feierlichkeit bestürzt, bezaubert vom violetten Wunder im hüpfenden Reflex; es war so totenstill, aber welch' gewaltiges Leben!

Jäh erlosch diese Himmelsspiegelung, als die Sonne zum Rand des Oberlichtes gewichen, Ernüchterung fahlte dämmrig; aber er ist nicht sentimental, er ist kein Schwärmer — zwar, die uralte Kultur für Form- und Farbenstimmung

schwung aus den Prunkgemächern des väterlichen Schlosses von Kind her im Geblüt, und so genoß er auch dies mit bewußter Hingabe; gewiß war's kein Zufall, die Nonne hatte absichtlich mit feinstem weiblichen Instinkt diese korrespondierende Nuance gewählt, vielleicht nachgegrübelt in schlafloser Kammer — er unterschätzte doch diese stille Einfalt, hier ging mehr vor sich, als grobe Alltäglichkeit ahnt! Wahrscheinlich auch in jener frommen Prüderie klang ein heimliches Echo ungestillter Sehnsüchte, die sich selber flohen? Noch immer kommt der Geist auf lautlosen Sohlen.

Er wird eine besonders feine Predigt halten.

So ließ er seine Daumen überm wohlgefüllten Bäuchlein kreisen, die Beine in den Silberschnallenschuhen weit vorgestreckt, und dankte zunächst mal kurz mit gewohntem Breviergemurmel für Gottes schöne Gaben, darin er item seine gnadenvolle Herrlichkeit beweiset, in eben dieser Mannigfaltigkeit aller Geschöpfe und Gewächse, so er den Menschen zu Lohn und Antrieb tätigen Lebens versprochen.

Unterdessen läutete hell scheppernd durchs offene Fenster vom Dachreiter her das Vesperglöckchen der Nonnen, eintönig, aber eilig vernehmlich voll Gebetseifer, und er lauscht dazu, gedämpft durch viele Türen, ihrem respondierenden Chorgesang!

Morgen wird er das adlige Damenstift auf dem Hümmeling besuchen, wo eine Verwandte des Generalvikars als hohe Äbtissin präsidiert, eine sehr fromme Baronin, die zwecks Exerzitien ihn herübergebeten, eine gelehrte Dame; er kann hier doch obgemeldete Predigt nicht mehr halten, nur nicht triebhaft geordneten Reiseplan umstoßen, er ist strenger Jesuitenzögling; Summa: in der gewählten Bibliothek wird er seinen prachtvollen Sallust studieren, von dem eine seltene Luxusausgabe, mit Kupfern bebildert, durch die gelehrte Baronin dem Stift dediziert worden! Diesen Sallust muß er sehn, umgehend, im illuminierten Pergament blätternd, wie einst in seligen Jugendtagen zu Bologna! Vielleicht geht er auch auf Fasanenjagd; plötzlich stachelt Lust im Gebein — me hercule, die Fasanenjagd ist nicht offen! Schadel!

Das Andachtsglöckchen verstummt jäh. Soll er die zweite Bouteille Bordeaux bestellen? Schon drückt er mit gepfleg-

tem Finger auf die Federklingel, und fast im gleichen Augenblick tritt die Oberin auf ihrem Rückgang von der Kapelle ein, und mit einer leichten Verwirrung, aus dem Rauch seiner Laune, denn er hatte schon wieder sich anders besonnen, fragte er, um teilnahmsvoll zu erscheinen, zumal er schon Müdigkeit infolge der Reise vorgeschützt, um nicht zur Vesper erscheinen zu müssen, sich dem langweiligen Abendsermon in der Kapelle zu entziehen, also rosig verbindlich erkundigte sich der hohe Kleriker, wer denn nunmehr das krankste Nönnchen sei, denn ständig sei doch ein uraltes Klosterjüngferchen schwerkrank, wie's nur natürlich bei so viel Fasten und Büßen?

Ach, diesmal sei's Schwester Liesbeth, die an der Altersauszehrung litte! »Gott helfe ihr gütigst über die letzte Stiege!« antwortete die Oberin, erleichtert von der Furcht, der Visitator wolle das Abendessen bemängeln.

»So, so, tragt sie auf ihrer Bahre herein! Sie mag in der Krankheitszelle wohl nicht gern mich empfangen«, sagte dieser, in Wahrheit, weil er vor Ansteckung sich möglichst zu schützen trachtete, denn darin war er abergläubisch wie sein Vater, der ohne Leibarzt nie zu Tisch ging!

Verwundert wie erschrocken wußte die Oberin nicht, was dieser Einfall bedeuten solle, der ja in Wirklichkeit bloß aus einer Verlegenheitslaune entsprang. Und das uralte Nönnchen, sechsundneunzig Jahr zählend, erhob sich herzflatternd in ihre Zelle ob dieser Botschaft und murmelte: »Nein, nicht auf der Bahre, so krank bin ich noch nicht!«

Und ließ sich aufrichten, verschnaufte, wischte den Schweiß und legte mühsam ihr Habit um und stieg in die Holzschuh, so unter dem Bett standen, obwohl sie viele Monde nicht mehr benutzt worden.

Ihr Kopf sauste bald schrecklich schwindlicht; zwei Schwestern mußten sie unter den Achseln stützen, sie war ein echtes westfälisches Bauernkind, hager und sehr groß, so daß sie in der Zellentür sich bücken mußte, und Fuß vor Fuß schrappend, wie zum letzten Gang ein Gerichteter, stolperte sie langsam den Flur entlang.

Der Herr Visitator hörte schon von weitem dies hallende Geklapper, als würde im Kloster laut gedroschen, und glaubte, alle Nönnchen nahten in festlichem Zuge zur Begleitung der Bresthaften, vielleicht vor seinem Gastzimmer

ihm ein vierstimmig geistlich Ständchen zu bringen, wie dies manchenorts als Überraschung im Schwange stand und alsdann im Remter gebührend noch bei einer Bier-suppe gefeiert wurde; das einzige Mal, da herzliches Gelächter erscholl, Geplauder und Munterkeit siegten?

Soeben drückt die Oberin mit ihrer Schulter die Tür zum Gastzimmer auf, denn sie mußte gleichzeitig die Kranke nach sich ziehen! Und da kommt ihr Schatten voraus, duckt unter der Türe her und schwankt jäh die Nonne Liesbeth in einem so phantastischen Bogen herein, als schlüge gleich ihr Kopf an der Wand entzwei! Und der Geistliche glaubte erst, daß sie der Bahre nicht bedurft hätte, weil sie, des Gehens noch keinesfalls ungewohnt, in ihren Holzschuhen selbständig kommen konnte; und nun erkannte er, wie die hohe dürre Gestalt nur aus Demut und Bescheidenheit jeden Liebesdienst verschmäht hatte, nur blind gefolgsam seinem Ruf, vor ihm zu erscheinen; aber das alles ergriff ihn nicht wie dieser Anblick, der nun folgte, da sie, ausglitschend, in ihrer gespenstischen Vermagerung völlig kraftlos in ihren viel zu groß gewordenen Holzschuhen näher zu ihm herantaumelte! Nie ergriff ihn die furchtbare Unsicherheit alles Menschlichen wie in diesem unsäglichem Bild, da sie den rechten Fuß nun erhob und so zitterte, daß der Holzschuh in der Luft schlotterte und herabfiel; und wie sie nun, im Socken stehend, den anderen Holzschuh zum Gehen hob und auch dieser in der Luft baumelte und herabfiel! —

Da sprang der geistliche Würdenträger auf und geleitete die alte Nonne zu seinem Sessel hin und zog ihr die schweren Holzschuhe wieder an die zitternden Füße und sagte äußerlich sehr ruhig: »Jau, Libbeth, du gehst doch in Sicherheit den rechten Weg!«

Aber während ihr feuchtgroßes, blaßblaues Auge, von Nachtwachen und Gebet übernatürlich glänzend, durchforschend ihn anschaute, schrie sein Herz auf:

»O Mater purissima,

Benedeit in deinen Holzschuhen!« — —

Und hörte, wie sie zurückschlurfte, aus ihrem Gang eine Melodie, die kein Vespergesang war und tröstlich klang herauf aus dem Kontrapunkt der Weltmusik —

Und sah sie noch lange, sinnend über Hinfälligkeit und

Ziel der Menschen, bei verdunkeltem Licht wie im Heiligen-
schein und beschloß, sein lüstlich Leben zu ändern.

So geschehen Sonntag, den 14. nach Trinitatis, im hohen
August, wenn das Kapitel von Lukas gelesen wird.

*

Die Doktorin hatte Tränen in den Augen.

»Das war wieder ein herrlicher Beweis, wie aus schein-
bar geringfügigen Begebenheiten ein ganzer Himmel auf-
leuchten kann«, bestätigte der Lehrer, »und die Situation
ist unverhofft so hintergründig geworden, daß ich die
Dunkelschwere unseres erdverhafteten Volksstammes jetzt
als eine schier mythisch unbändige Schicksalsgewalt schil-
dern möchte; aber vielleicht kann ich nur andeuten, ganz
ergründen kann es niemand.«

»Dann, bitte, zu stets besserem Verständnis unserer
Doppelart aus gleicher Herkunft noch eine ungeheuerlich
drastische Geschichte, die unser zwiespältig Wesen gerade
aus solcher Gegensätzlichkeit vergnüglich aufleuchten läßt;
Sie gestatten doch, Herr Pastor?«

»Gern, gern, vielleicht, Herr Amtmann, wirkt darauf
meine Erzählung doch eindringlicher, noch abgründiger?«

Und der Amtmann begann, Knie wippend über Knie,
das Kinn in der Faust:

EIN VERDÄCHTIGER PROZESS

Zwei Westfalen hatten einen Prozeß miteinander, jeder
Sühnetermin versagte, obwohl die Gerichtskosten immer
höher schwollen und die beiden Advokaten die Kuh nach
Kräften molken. Es ging leider bloß um ein wertloses,
verwahrlostes, verwildertes Paddken, das sogenannte ‚Ped-
den-Paddken‘ oder auch Pedden-Strötken, also ein Frosch-
oder Kröten-Pfädchen, weil es vor Feuchtigkeit kaum zu
benutzen war und nur Amphibien sich hier umhertrieben.
Es war nämlich so schmal, daß nicht mal eine sehr magere
Ziege zwischen den Dornenhecken ohne Lebensgefahr hin-
durch konnte, ohne mit den Hörnern sich zu verheddern,
so daß sie elendiglich verhungern müßte. Aber Fißmanns
Job, genannt Voßlage (nach dem uralten Hof, drauf einmal

ein Voßlage gesessen haben soll), schwur vor dem Friedensrichter, er allein habe Anrecht auf dies Pädtken, und Oltmanns Job, genannt Hakebur (nach dem uralten Hof, drauf einmal ein Hakebur oder Hockebur oder Hickebur gesessen haben soll), schwur vor dem gleichen Friedensrichter, dies ließe er sich nicht gefallen, und wenn er wolle, so führe er seine Frau jeden Tag am Arm durch dies Strötken spazieren, denn seit Anfang der Welt (sic.) gehöre dieses Wegerecht laut Kataster zu seinem Erbhof! Ach wat, als die dumme Welt noch gar nicht erschaffen war (sic.), behauptete daraufhin Fißmanns Job, genannt Voßlage, sei doch dies Pedden-Strötken ihm schon versprochen worden, und ließ es von seiner Magd Fina Lommers, genannt Ölendierks (nach der Köttere, drauf einmal ein Ölendierks gesessen haben sollte) und durch seinen Knecht Bennatz Krümpelmann, genannt Nigetitt (nach der Köttere, drauf einmal ein Nigetitt gesessen haben soll!) eidesstattlich bezeugen, als Gott selbst an das ganze Dorf noch nicht mal gedacht hätte (sic.), sei doch besagtes Pedden-Strötken Kolon Fißmanns, genannt Voßlage Job, schon unwiderruflich versprochen worden und einerlei, wohin es schließlich laufen sollte; dies sei immer erzählt worden!

Und sein Advokat Doktor Honschitt, genannt Schlobbermoos (nach der uralten Mühle, drin einmal ein Schlobbermoos gemahlen haben soll), führte in gelehrter Replik aus: Wenn man auch nicht hinter die letzten Gedanken Gottes schauen könne (sic!), so sei doch jedenfalls ein Gegenbeweis nicht möglich, daß Gott nicht schon vor Erschaffung der Welt (sic!), also von Anfang an (sic!), mithin von Ewigkeit an (sic!), dieses wichtigen Weges Nutzungsrecht seinem Mandanten Fißmann reserviert hätte! Den wolle er doch sehn, wer das abstreiten könne?

Daraufhin erschien also in der ersten Berufungsinstanz von Oltmanns Job, genannt Hakebur, das sehr ausführliche Gutachten eines gewissen Domvikars Köstrehlers Anton, genannt Hickebur oder Hockebur nach besagtem Vorfahren, welches mit scholastischer Rabulistik aus lauter Freude an Knifflichkeit und Tüftelei besagtes Gottesrecht strikte in Abrede zu stellen wagte, da es sich mit dem Begriff des Logos wie der göttlichen Harmonie nicht vereinbare, dies Pedden-Pädtken ausgerechnet dem nächsten Anlieger und

damit schon nach Natur- und Flurrecht bevorzugten Nächstnachbarn vorzuenthalten und dem entfernter wohnenden Kläger es zuzusprechen! Ergo: nur Oltmanns Job —! Auch der Domvikar war also ein echter Westfale.

Dies unglaublich scharfsinnige Gutachten rief durch Vermittlung des Prozeßgegners sofort den Landmesser Johann Hülekamp, genannt Flötte (nach Bernd Flötte, der in grauer Vorzeit im Hause wohnte und Feldhüter war) auf den Plan und der mehrmals nun mit Gehilfen, Meß- und Zielgerät und Katasterkarten zum Ortstermin im Pädtken erschien und viele Felder einzeichnete und schließlich trigonometrisch berechnete, daß der Hof vom Heinrich Tietkötterjann, also ein ganz Unparteiischer im Prozeß, am nächsten zum Pädtken läge und daß eigentlich Tietkötterjann, genannt Fisselkrom (nach einem gewissen Meinhard Fitelkram, dem Urbesitzer des Hofes), aus der geometrisch einwandfrei errechneten Lage ein noch stärkeres Natur- und Flurrecht am Pädtken beanspruchen könne! Dies ließ Hinnerk sich nicht zweimal sagen, auch die Frau nickte und meinte: »Dat Pädtken gehört us, dat kann use Minna gut mit in de Utstüer kriegen!« Diese Entdeckung drohte also den ganzen soliden Aktenturm zu erschüttern, wird jeder objektiv Denkende glauben, nicht aber Fißmanns Job, der ausführlicher noch mit größerem Scharfsinn nun sein Gewohnheitsrecht entdeckte, während auch Tietkötterjann, genannt Fisselkrom, dies nachweisbar niemals ausgeübt habe, erst recht nicht der Job Oltmanns! Und führte die entscheidende Wendung durch die Erklärung herbei, daß schon sein Großvater auf diesem verschwiegenen Pädtken häufig seine Notdurft zu verrichten pflegte, wie auch er selber, während der Gegner Oltmann es nie gewagt hätte, dergestalt sein behauptetes Eigentum am Pädtken zu beweisen! Und was den Tietkötterjann betreffe, so wisse die ganze Nachbarschaft, daß er wie alle seine Vorfahren viel zu geizig wäre, auf fremdem Pädtken nur den eigenen Dung abzuladen!

Worauf Tietkötterjann den Beweis antrat, daß jener Domvikar ein Vettterssohn des Klägers Oltmann Job sei, die gleichen Vorfahren hießen Hockebur oder Hickebur, deshalb müsse der Hochwürdige Herr als befangen abgelehnt werden, worauf der anscheinend unparteiische Landmesser

Johann Hülekaups von Oltmanns Job beschuldigt wurde, er habe sich von Tietkötterjann mit zwei altgeräucherten Schinken bestechen lassen! Außerdem wären Magd und Knecht schon beim Staatsanwalt angezeigt.

Nunmehr trat Tietkötterjann als ernster Reflektant in den Prozeß ein und zeigte gleichzeitig Oltmanns Job wegen Verleumdung an, auch der Landmesser zeigte ihn wegen Verleumdung an!

Übrigens schrie Oltmanns Job bei einem dünnen Schnäpschen im Wirtshaus, einem Bommerlunderchen, das er sich der Prozeßkosten halber aber kaum noch leisten konnte, Fißmanns Job habe bannig renommirt, denn der Dreck auf dem Pedden-Päddken sei nur alte Losung eines Hasen gewesen; er würde es nicht wagen bei seiner Minnhaftigkeit, selber sich aufs Päddken zu setzen!

Worauf Fißmanns Job, der nur noch Selterswasser sich leisten konnte, vor Wut am hellen Tage auf dem Pedden-Päddken seine Hose hochstrüpfte und just beginnen wollte, als Oltmanns Job schon mit einer Mistgabel durch die Hecke ihm an die Bollen fuhr!

Jetzt kam noch Körperverletzung hinzu!

»Ein guter Prozeß«, sagten beide Advokaten, nachdem sie vor Gericht in zweiter Berufungsinstanz sich fürchterlich in den Haaren gelegen und nach der Sitzung sich nun in Münster am Rathaus in der teuren Weinstube ‚Beiderlinden‘ zu trefflichem Trunke trafen. Zwei echte Stockwestfalen, die mit harter Nüchternheit das Leben nahmen, wie es nun einmal war.

Es roch also schon schlimm nach Meineid bei Magd und Knecht, die ihrerseits in finsterster Nacht den harmlosen uralten Ohm Natz, der bei Oltmanns auf dem Altenteil saß, gottesjämmerlich verprügelten, besonders Lommers Fina wütete und kratzte und biß, so daß der Invalide Ohm seine Holzschuhe verlor und knapp auf Socken aus dem Moor hervorkrabbelte! Er hatte aber den Knecht Bennatz Krümpelmann an der Stimme erkannt und verklagte diesen wegen Straßenraubes, da er ihm die Holzschuhe geraubt habe, und die Fina Lommers der tätigen Beihilfe! Da blieb nichts anders übrig, als sich an Fißmanns Job schadlos zu halten, dessen Hetzreden sie verführt hätten, und sie verlangten einen dreifachen Jahreslohn! Schon schnappte

Tietkötterjann die beiden entlassenen Dienstboten und vernahm ganze Scheunen voll von Schimpfreden, Verdächtigungen und Gemeinheiten, die gegen ihn ausgedroschen würden! So wurde der Prozeß erst recht hochgetrieben und verwandelte sich zu einem Drachenei, das übers ganze Kirchspiel stank!

Nun hatte die hintersinnige Mutter Fißmanns ein Gesicht: Sie sah einen alten Mann am Rande des Moors, wie er überfallen wurde von einem Jungen und einem Mädchen, und beschrieb genau den Ohm Natz von Oltmanns: »Ihr werdet euch doch nicht vergreifen an ihm?«

»Dumm Tüg —«, knurrte Fißmanns Job, »er soll sich nur draushalten!«

Aber die greise Mutter blieb unruhig und sagte zu Oltmanns Soffiken, der sie beim Schulweg auflauerte, sie wolle einen schönen Speckpfannekuchen backen und mit dick Butter auf Schwarzbrot und dazu süßen Kaffee, dann möchte doch ihre Mutter morgen nachmittag zu ihr auf Visite kommen, wenn das Mannsvolk im Felde arbeite; denn sie müßten die ösige Sache beküren und aus der Welt schaffen, eh' großes Unglück geschähe!

Und Moder Oltmanns kam herangeschwankt, gegen den Wind ihren großen Schirm so schief gehalten, daß niemand sie erkennen konnte. Bald saßen die beiden vernünftigen Frauen nun bei Speckpfannekuchen und Schwarzbrot mit dick Butter zu süßem Kaffee, und sie weinten sogar vor lauter Rührung über ihre Gutherzigkeit. Wenn der Satan nicht über ihren Mann fahre, gestand Oltmanns Moder, könne jeder kommode mit ihm umgehn, er könne keinen Hund verprügeln, »aber, wenn er die Tour auf den Leib kriegt und nur ein Fisselken vom Prozeß aufs Tapet kommt, dann hängt er das ganze Gericht an den Speckhaken!«

»Du lieber Gott«, stöhnte Moder Fißmanns, »das ist nicht Streiterei, das ist die Gerechtigkeit!«

»Jä, jä, bi unsern Pappa auk!« tröstete Moder Oltmanns.

Ob der Advokat Honschitt doch richtig bewiesen hat, man könnte Gott nicht beweisen, schon vor der Welterschaffung dies Päddken nicht Fißmanns zugesprochen zu haben? Nee, nee, meinte Moder Oltmanns, das ließen sie selbst von Gott sich nicht gefallen, so ungerecht zu sein, Recht müsse

Recht bleiben, da hilft nichts! Und erhob sich, spannte ihren großen Regenschirm auf und schwankte den Zaun entlang nach Haus, nachdem sie den schönen Speckpfannenkuchen mit Schwarzbrot und dick Butter aufgegessen hatte!

Nun trieb auch die alte Mutter Fißmanns, nicht locker zu lassen mit dem Prozeß, der Notar sei ein Kloockschieter!

Und hiermit traten auch die Frauen vor die Front, und so erst nahm der Prozeß seine bissigste Form an!

Weder Fißmanns Job noch Oltmanns Job waren nun keineswegs so dumm, den ganzen Himphamp dieses Prozesses nicht längst durchschaut zu haben und wurden oftmals sehr melancholisch, darum sollen so viele Westfalen melancholisch sein, sagten wochenlang kein Sterbenswörtchen, seufzten und knurrten und schüttelten gedankenschwer ihre schon schütterten Köpfe, aber was einmal Recht ist, muß Recht bleiben, sonst könnte die Welt ruhig untergehen! Sie grübelten und grübelten, begegneten einander immer wieder im kleinen Dorf, beim Schmied, beim Bäcker, und jeder ließ sein Pferd unbeschlagen stehen oder warf seinen Klotz Pumpernickel dröhnend auf den Leiterwagen, eh sie nur mit dem Ellenbogen sich streiften! Und glotzten einander höhnisch an, jeder über des anderen Verbissenheit, als der Küster im Wirtshaus die halsstarrige Geschichte vom Grafen von Hoya erzählte, der lieber volle sechs Jahre gekrümmt in einer Kiste gehockt hätte, statt auf die Bitte des Bruders nur einmal »ja!« zu sagen und alles wäre gut, und täglich nur wütender beim Anblick des Bruders aus der Kiste brüllte: »Nee, nee!« Und hockte weiter.

Kopfschüttelnd über so viel Eigensinnigkeit des anderen, ging jeder mit hochgezogener Schulter hinaus! Jetzt erst recht Pool halten!

Und als nun der Ortsgeistliche beide Bauern endlich zu sich bestellte, ohne daß der eine vom andern es ahnte, und er beide Überraschte aus verschiedenen Zimmern an seinen Tisch komplimentiert hatte, da fragten Hochwürden mit sanftmutvoller Stimme: »Ohm Fißmann, willst du wirklich dies Pädcken haben?« Und da kaute Fißmanns Job, genannt Voßlage, seinen Bart und brummte: »Ach watt!« Voll aufkeimender Hoffnung fragten Hochwürden jetzt weiter: »Ohm Oltmanns, sag auch die Wahrheit; willst

du das Pädcken allein haben?« Und Oltmanns Job, genannt Hakebur, stemmte die Hemdsärmel verächtlich auf den Tisrand und knurrte: »Ach wadt!«

Eine Stunde lang redete der gute Pastor, aber sie wurden immer nur unversöhnlicher vor Rechthaberei und Eigensinn und schoben ab, der eine vorn durch die Haustür, der andere hinten durch die Haustür.

Und morgen ist Termin! Der Senatspräsident, um die Parteien doch zur Einsicht zu bringen, nahm sein Samtkäppchen ab, mit vorgebeugten Armen sich über das dicke Aktenbündel lehnend, begann er lächelnd: »Als Gott die Westfälinger gemacht hatte, gerieten diese schon bald in Streitsucht, daß die Hühner in die Pappeln flüchteten, sagt die Legende. Wo sie einander begegneten, bewarfen sie sich gleich mit ihren Holzschuhen, wenn sie keine Knüppel oder Steine zur Hand hatten. Es muß wohl am schweren Schwarzbrot liegen, meinte Gottvater, sie sollten mehr sanfte Buttermilch mit Knabbeln löffeln, nicht immer so harte Kost!

»Einen bessern Rat weiß ich auch nicht —« schloß der Senatspräsident das dicke Aktenbündel! Reichte herzlich beiden Prozessören über den Richtertisch die Hände und sagte: »Ich bin mit meinem Latein zu Ende — — trinkt täglich einen Eimer Buttermilch, bloß Buttermilch — Adjüs!«

Flötpiepen, ihren Pumpernickel ließen die Westfälinger sich nun einmal nicht nehmen, und der Krakeel ward ärger als je zuvor. Endlich schimpfte Gott: »Ihr Düwelskerle, fort mit euch!« Und rief den Satan zur Hilfe und sprach: »Ich schenke sie dir alle, nimm die Kerls mit zur Hölle!«

Und da schleppte der Teufel hochofrennt über diese fette Beute die Westfalen im Sack; aber sie spektakelten so wild im Sack, traten sich mit Holzschuhen ins Gesäß, daß der Sack platzte, so daß einer hier und der andere dort hervorpurzelte, und darum wohnen die Westfälinger auch heute noch so verstreut und allein hinter ihren Wallhecken, und nur so können sie leben ohne Prozesse!

Der Teufel hat sie dann wenigstens nicht geschnappt, so nahe er dran war und leider immer noch nahe dran ist! Dies sollte Euch versöhnlich stimmen!

*

So habe ich sagen hören —«, schloß der Notar seine Erzählung.

»Ob der Prozeß beigelegt wurde, mag bezweifelt werden. In unserer Starrköpfigkeit steckt auch ein gut Stück schwerfällige Beharrlichkeit, unter uns gesagt, nur weil der Westfale so lange nachdenken muß, darum dauern auch seine Prozesse so lang«, scherzte der Notar.

»Wir müssen wieder etwas Erbauliches hören«, lächelte der Pastor, »es ist alles nicht so schlimm, beileibe nicht so schlimm; wo wird so viel gebetet wie bei uns, wie bei uns vielleicht auch mehr geflucht wird als anderswo, wir sind ebenso schrohe wie frohe Gesellen, aber trotzdem mit Gemüt, ja, viel Gemüt! Ich habe oft schon gedacht, ob nicht gerade die Härte des Charakters auch das echtste Gemüt bedinge, wenigstens es sinnfälliger aufblitzen lasse als in den immerwährend weichen Simpeltrinen, die über alles schlechthin gerührt sind, und denke da an die Klöbstrehlers Vronka, die eines Wintertags am Fenster jammerte: »Ach nein, ach nein, was tun die Hühner mir doch leid!« Und beobachtete nur, wie die Hühner im frischen Schnee sich wohligh plusterten, die Beine so spaßig hochhebend aus dem Schnee. »Ach nein, ach nein, wie ihre Zehen frieren!« lamentierte Vronka. Ich mußte herzlich lachen, aber die Simpeltrine verstand mich nicht und wird bis heute an meine Hartherzigkeit glauben. Wenn aber noch der Christopherus vom Bramrode immer wieder aus dem Museum in seine alte Dorfkirche zurückschwebt, bloß im Atem der Bauern noch seinen geliebten Pumpernickel zu riechen, das ist ein unvergleichlich Geschmunzel, so aus reinstem Volksgemüt stammt! Oder wenn der alte Heimkehrer, der den Tand des äußern Erfolges erkannt hat, seiner halb verfallenen väterlichen Windmühle die Flügel vergolden läßt, das ist wiederum so voll echtem wehmütigen Gemüt, daß man spürt, wie der Augenwinkel feucht werden will!«

»Knapp dem Teufelssack entsprungen, Gott wollte uns ja alle dem Teufel schenken«, replizierte der Notar. »Er hat jedenfalls nicht viel Gemüt bei uns entdeckt; wir wollen ehrlich sein, nichts beschönigen, und die im Sack zur Hölle abgeschleppten Westfalen vertrugen sich nicht

mal angesichts dieser Gefahr, traten sich mit den Holzschuhen ins Gesäß, bis der Sack platzte!«

»Aha, aha«, rief der Amtmann, »und also doch war dies richtig, das hat sie ja gerettet! Hier erst liegt er prall und rund vor uns, der urige Humor als Retter der Westfälinger! Kinder, was ist das ein großartiger Weltwitz!«

»Die Stimmung ist reif«, rief Luster, »also:

EULENSPIEGEL

Und als Till Eulenspiegel, vom Hannoverschen herkommend, über den Dammerberg zu einer Ortschaft bei Bramsche gelangte, wo die Leute nicht gescheiter sein sollten wie in Kleinenberge und Beckum, soviel ich weiß, gedachte er sich einen besonders guten Tag zu machen und vertraute wie stets der Gunst glückhafter Gelegenheit.

Sah auch bald einen alten verschlissenen Holzschuh im Straßengraben liegen, zog flugs Stiefel und Strümpfe aus und knuffte sie in seinen Reisesack.

So hinkte er in nur einem Holzschuh am rechten Fuß weiter, humpelte kläglich ungeschickt mit dem andern bloßen Fuß auf der nackten Erde.

Richtig, da saß ein Mütterchen vor dem Hause und döppte Erbsen. Das gab gewiß ein trefflich Mittagsmahl, denn zu Erbsen gehören Kartoffeln und Schinkenknochen.

Klapp! klapp! tummelte Eulenspiegel ohne Gruß mit nur einem Holzschuh vorbei. Erbarmungswürdig sah's aus —

Schon öchelte das Mütterchen: »He da, hast einen Holsken verloren?«

»Hab' bloß einen«, knurrte Eulenspiegel mit grämelnder Quietschstimme.

»So arm bist du?«

Eulenspiegel zuckte die Schulter —

»Dann hol' mir erstmal den Eimer voll Wasser.«

Und Eulenspiegel schnurrte mit dem Eimer des Mütterchens zur Pütt und schöpfte ihn voll und half ihr, in den Eimer Kartoffeln schälen.

Das war geglückt.

Er tat so sparsam, daß er den einen Holzschuh noch abstreifte, vorsichtig den Sand herausklopfte und stellte den alten Klumpen neben sich säuberlich auf die Bank. Ja, er hob ihn einmal langsam vors Auge und schaute hindurch und seufzte: »Hat auch schon ein Loch!«

Ohne Zweifel, er ist bitterlich arm, dachte das gute Mütterchen, gewiß der ärmste Mann, soweit man vom Dammerberg in die Welt sehen kann, und sparsam, sparsam, alles was recht ist, der hat einst bessere Tage gesehen, kein Luderjan und Huderjan!

Kurz und gut: Er aß trefflichen Hungers mit ihr zu Mittag und erhielt noch eine halbe Mettwurst dazu.

So lag er behaglich mit zwei bloßen Füßen im Gras des Gärtchens hinter dem Hause und schlief mit geblähten Backen, die Hände überm gefüllten Bauch, den halben Nachmittag den Schlummer des Gerechten. Als es Zeit zum Kaffetrinken wurde, schlüpfte er mit dem rechten Fuß in den alten Holzschuh und klabasterte unbemerkt fürbaß.

Sieh, kam ein junges Mädchen ihm entgegen, es war sogar ein sehr schönes Mädchen, wie aus Milch und Honig, und Eulenspiegel blieb stehen und zog den Holzschuh vom rechten Fuß und stülpte ihn wehleidig seufzend an den linken Fuß.

»Jä, Ihr staunt, Madämchen, daß ich diesen einen Holzschuh auch noch wechseln muß?« fragte Eulenspiegel sehr bescheiden.

»Allerdings, soo arm hab' ich noch nie einen Menschen gesehn!«

»Stimmt, soo arm bin ich!« sagte Eulenspiegel schon selbstbewußter.

»Hast du den andern Holzschuh verloren?«

»Er fiel mir zerschlissen direkt vom Zeh, liegt hinten wo auf der Chaussee; o je«, parierte Eulenspiegel mit trübem Humor.

Da mußte das hübsche Fräulein doch lächeln und meinte: »Ich kann dir wohl einen Pantoffel von mir geben, den andern hat der Hund zerrissen, und so kann ich nichts mehr mit nur einem Pantoffel anfangen.«

»Dies wäre Gott sehr angenehm«, wußte Eulenspiegel und grüßte mit tiefem Hutschwenken.

Also humpelte er hinterdrein, das Fräulein ging in einen

Kramladen, wo es wohnte, und brachte ihn den überzähligen Pantoffel. Sieh, er war aus rotem Plüsch und trug als Zierquaste einen grünen Pompon auf der Spitze! Den zog Eulenspiegel nun an den rechten Fuß, der nun lautlos vornehm dahinglitt, während links der Holzschuh klapperte! Und dies sah noch mitteleiderregender aus, denn jeder erkannte sofort diesen auffälligen Damenpantoffel als Bettelgabe für den Bruder der Landstraße mit nur einem Holzschuh!

Wen wundert's, daß jetzt Maulaffen aus allen Fenstern hingen, als der so bitterlich-lächerlich ausgestaffierte Stromer mit seinem Sack schwerfällig in der Mitte des Weges heranhampelte, und aus mancher Tür rannten bald Kinder und drückten ihm einen oder zwei Stüber in die Hand, damit er sich einen zweiten Holzschuh kaufen könne, ein Paar Holzschuh kostete dazumal nur acht Stüber! Und unser wohlgelaunter Eulenspiegel sammelte fleißig und antwortete jedesmal: »Gott segne dein Almosen!« Und dachte dauernd dabei nur an Töttchen und Altbier, an Töttchen und Altbier!

Setzte sich in der Herberge, denn es war Abend geworden, hinter den Ofen, und seit Jahren ging es ihm nicht so gut.

Am Morgen fand die Magd den Damenpantoffel im Waschbecken schwimmen, und hajaß! dort vom Nachttisch stank's greulich; der Janhagel schië in den alten Holzschuh!

Der herbeigerufene Herbergsknecht pfië durchs schnell geöffnete Fenster und rief in Richtung, wo die Magd in seinen guten alten Wanderstiefeln hatte den kecken Gast davoneilen sehen: »Ein Vogel, der hinkt — stinkt!«

»Es gibt keinen Gaul, der nicht läufig und faul!« schimpfte die Herbergsmagd.

»Jeder Floh macht's ebenso!« knurrte die Herbergsmutter.

»Die dummste Katz' frië den klügsten Spatz!« rief der Nachbar über die Hecke.

»Keine Ziegen passen in Wiegen!« sangen die Kinder, obwohl sie ihre Stüber verloren hatten.

»Jede Laus saugt dich aus!« stichelte das Pantoffelfräulein, das vorübertrippelte.

»Keine Kuh lernt dazu!« kicherte das greise Erbsen-Mütterchen.

»Laß keinen Bock in den Unterrock!« befahl der Bürgermeister, der zum Rathaus wandelte.

»Kein Ochs kennt jedes Gesocks!« tröstete sich der Herbergsvater.

Bei all diesen jetzt bekannten Sprichwörtern erinnern sich die wenigsten noch, glaube ich, an ihre komische Herkunft —

*

Die Korona lachte herzlich mit der ganzen Ortschaft über diesen neuesten Streich des Eulenspiegels in Westfalen, und dem Apotheker fiel dabei die silberbeschlagene Meer-schaumpfeife aus dem Munde.

»Jetzt aber ist höchste Zeit«, hub der Pastor an, »daß wir wieder ernster werden«, nahm eine Prise zwischen zwei Finger und rieb sie in die Hakennase, »wir könnten mal von Sgnönaunken beginnen, den arglistigen Herumtreibern, die in untern Naturreichen ihr Unwesen treiben, wie sie oben bei den Menschen lockere Streiche vollführen, erdmännkenhafte Eulenspiegel; in manchem Haus polterten noch lange diese Geisterchen auf den Böden und mußten mit einem Teller Milch oder einem Stück Brot besänftigt werden; aber es wird das Gepolter und Getanze von Mäusen gewesen sein!«

Der Apotheker rückte seinen grünen Augenschirm tiefer und knurrte: »Wir können hier nichts als erzählen, immer wieder erzählen, was wir wissen oder vernahmen, das Forschen nach der Herkunft überlassen wir ruhig den zünftigen Gelehrten, das ist langweilig! Nicht wahr, Herr Pastor, Sie verkünden auch von der Kanzel nur die Evangelien und grübeln nicht lange nach?«

»Stimmt, mein Guter, aber hier, wo eine besondere Weltsicht Westfalens aufsteigen soll, ist doch erforderlich, immer wieder neue Belege klipp und klar und jedem nachprüfbar in den Schriften der Heimatforscher als Unterlagen, Bekräftigungen und Erklärungen anzuführen.«

Der Lehrer, gewohnt, Chroniken aufzuzeichnen, nickte beifällig, seine blaßblauen Augen leuchteten begeistert, und so rief er: »Jawohl, Pastor, unser Wesen gibt sich meist zu düster, grimmig, unförmig, und alles löst sich auf in

Spökenkiekerei, sobald nicht Alltägliches auf den Tisch kommt!

Also wollen wir uns lieber daran erinnern, daß einmal der Herr von Langen mit seinen Freunden zur Jagd ging und schon den ganzen Morgen die Hunde vergeblich suchen ließ. Endlich hetzten sie einen großen grauen Hasen, und sogleich mit Hussa die Jäger hinterdrein! Aber Meister Lampe warf die Läufe so schnell, daß niemand zum Schuß kommen konnte. Paff! knallten ihm die Kugeln am Ohr vorbei! Schweißtriefend kamen sie zum Schluß an ein Bauernhaus, und da rief eine lütte Blage hinter der Hecke voll Angst: »Moder, lop, de Langensken Hunde bint achter di!« Schneller als ein Zicklein in den Stall, schlüpfte der graue Hase durchs Hühnerloch ins Haus, er duckte sich langgestreckt und war fort! Und als die Jäger auf die Diele traten, fanden sie nur ein altes Mütterchen, das keuchend und jappend am Herd saß und tat, als stöhne es noch vom Haspeln des schweren Viehkessels!

Man kann wohl eher ein Kamel vom Kirchturm schießen, als so eine Wilderiske auf ihrer Fahrt ertappen, und die Jäger wagten auch nicht, so groß ihr Argwohn herumlugte, der Großmutter auf den Kopf zu behaupten, sie sei soeben noch als Hase gelaufen! Aber ein erfahrener Jäger im Paderbornischen, dem solche Sachen schon längst nicht geheuer waren und der den Hahn mochte knacken lassen, so viel er wollte, ohne je eine Verdächtige zu erwischen, der hat sich aus Brotkrumeln Kugeln gedreht und damit auf zwei Hasen geschossen, und im Nu stehn da zwei Weiber! Das hätte man aber sehn müssen, steht im Bericht, wie diese beiden nun auf ihn losfahren; er mußte abschwören, nichts zu verraten, schwieg auch lange Zeit, dann erzählte er's doch seiner Frau! Wichtig ist nur, daß die kleinen Brotkugeln schon *e n t h e x e n* konnten, weil sie eine geheime Kraft besaßen!«

»Das glaub' ich auch, das stimmt«, bestätigte Luster, der Wirt und Kramwarenhändler, der ja zeitlebens viel sonderbare Dinge von den Leuten vernahm. Und der Amtmann, ungeduldig vor Erzählerfreude, meinte, immer wieder glänze doch eine versöhnliche Schnurre wie vom Boden des Volkes zwischen all' diesem spukischen Raunen, als zwin-

kere das unausrottbare Mißtrauen listig drein, man sehe förmlich die kleingekniffenen Bauernaugen, ihre eigenen Weiber belauernd!

»So kreisen wir immer wieder zur Mitte«, fuhr der Lehrer fort, »und gelangen dorthin, von wo wir ausgegangen! Wiederholen sich Tod und Geburt, Liebe und Haß nicht gleicherweise immer wieder in schier atemraubendem Wechsel und bleiben letztlich als Urphänomene unseres Seins doch ewig gleich in vieldeutiger Eindeutigkeit? Darum will ich mit einigen besonders schönen Exempeln dem alten Brotzauber im Volksglauben noch näherrücken! Vielleicht wißt Ihr's schon?

Am Boddenberg hat ein Mann, dessen Frau alle tot geglaubt, die Schwester gefreit, aber die Tote trat plötzlich nach Jahren wieder herein, und da alle im Felde am Mähen waren, hat sie sich schweigend an den Herd gesetzt. Die Kinder aber haben sie gleich erkannt, als sie zuerst heimgelaufen, und sie hingen sich weinend an ihre Schürze; aber die Stiefmutter folgte schon und wollte die rechte Frau als Bettlerin fortjagen, denn sie hatte ihre tote Schwester nicht wiedererkannt und nicht aufs Wort glauben wollen. Und der Ohme schwur auch: »Dat is nich use Aleid!« Da trat gerade der Mann herein und erkannte sie ebenfalls nicht! Die Kinder aber riefen laut weinend: »Dat is de rechte!« Knecht und Magd aber lachten nur, das könnte nicht stimmen, Tote kämen niemals wieder! Was war da zu tun? Sie erinnerte den Mann an ihre Hochzeit und beschrieb sogar ganz genau, wie er ein Kalb dafür geschlachtet hätte, das ihm in die Hand gebissen; dennoch glaubte er nicht, es sei bloß Hexerei! Da ist das jüngste Wichtken an't Schapp gelaufen und griff das Brot heraus und rief: »Nu ettet erst moll!« Sie aßen vom Brot, und alle erkannten nun die Frau als die rechte, und die Mutter blieb bei ihnen in Glück und Frieden, sie lebten zusammen in vielen Jahren. —

Vor dem Brotschapp aber hat Tag und Nacht ein Licht gebrannt, das der Mann angezündet hatte!

Und kein Wanderer ist vorbeigekommen, der nicht dick Schinken aufs Brot bekam und aus der Kupferkanne frisch Bier, und wer einen Pfannkuchen wollte, der kriegte auch den noch.

Dafür sorgte die heimgekehrte, rechtmäßige Frau!«

»Wir können hier etwas sehr Rührendes einflechten«, unterbrach der Amtmann, »nämlich von den Erdmännekes, die sollen bei Iburg gewohnt haben! Die hausten sogar oft unter dem Pferdestall. Dann hat es also dem Bauern nie an Flachs auf den Spinnrädern gefehlt, und sein Brot ist immer viel schöner gewesen als bei andern Nachbarn. Und da haben die Erdmännekes einmal gebeten, wenn sie täglich ein Butterbot erhielten, wollten sie gern dafür die Kühe hüten! Das hat der Bauer gleich getan und ihnen täglich ein Butterbrot draußen auf die Hecke gelegt; daß sie da waren und aufpaßten und die Kühe hüteten, erkannte man an einem weißen Stöckchen, das immer rings um die Kühe gegangen ist und sie fortgetrieben hat, ohne daß etwas anderes zu sehen war.

Dies ist auch oft erzählt worden vom Hollenbrinke, wo auch für ein lecker Butterbrot ist gemolken und gemahlen worden! Die Erdmännekes waren so rein versessen auf das Butterbrot, daß einmal ein Junge dies auf einen Kuhfladen gelegt hat, und dennoch ist's davongeholt worden!«

Die ganze Korona kannte diesen Spaß, und die Erdmännekes wurden weidlich verspottet und in Witzsalz gepökelt, bis der Lehrer ein Zeichen machte und leiser fortfuhr:

»Man soll beim Brotbacken nicht laut singen oder Unfug treiben, das gibt Unglück. Wenn man aber dabei sich betrinkt, geht es ganz schlimm aus, wie's ein Bauer im Ravensbergischen erfuhr. Der hatte sich ein neues stattliches Wohnhaus gebaut mit Stall und Backofen. Dann fing er zu trinken an, wie's so kommt, wenn alles zu gut ist! Und da hat er einmal Schwarzbrot gebacken und hat den Ofen geheizt und tüchtig Schnaps gesöddket, und im Nu brannte ihm der größte Teil seines Gehöftes ab! Nachher hat er noch schwer Unglück mit Prozessen gehabt, so daß der Schnaps ihn völlig herunterkriegte und nach seinem Tode mußte er mit einem Pfahl im Hintern als Vogelscheuche im Felde stehen! Gewiß eine unbequeme Sache.«

Jedem wurde schon unpäßlich, als er nur dran dachtel!

Und sie stärkten sich tüchtig mit Wein; der kaustische Apotheker juckte sich dabei im Gesäß und stöhnte: »Au!« Da trommelte gar der Pastor vor Vergnügen auf den Tisch

und warf den gewichtigen Leib voll Lachen hintüber in den Sessel: »Und doch, wie viel Anstand, Lebensreife lernt man auch aus Aberglauben —!«

»Im Sauerlande gibt's kaum Pumpernickel«, rief errösend da die Amtmännin.

»Da hat der Teufel einmal ins Butterfaß gespuckt«, rief Schröder, »und alles Brot, drauf diese Butter gestrichen wurde, lag sofort schimmelig voll Hühnerdreck —«

»Higitt —« ekelte sich die Amtmännin.

»Egal —« rief der Apotheker — »sich noch wundern können, ist auch wichtig — noch staunen können, erhält die Seele däftig, eh sie platt wird!«

Der Lehrer nickte und fügte hinzu:

»Einmal ist einer Bauersfrau am Dümmersee das ungetaufte Kind aus der Wiege von den Wassergeistern gestohlen worden, und sie hatten einen häßlichen Wechselbalg hineingelegt, wie dazumal sie das öfters taten. Dies Kielkröbken wollte bei der Frau nicht gedeihen. Da fuhren sie und ihr Mann mit dem Wechselbalgkind über den Dümmersee nach dem Kloster Rulle. Als sie aber, unterwegs ist das gewesen auf dem Wasser zwischen den weißen und den gelben Seerosen, als sie still betend so hinfuhren, da tauchte ein anderes Kielkröbken auf und rief: »Kielkröbken, wo wußt du hen?« Da antwortete es aus dem Kahn ganz leise:

»Ick will na Rulle
Un mi laten weihen,
up datt ick mag gedeihen
äs anner Kind!«

Im Kloster Rulle wurden nämlich auf den Johannistag die verkrüppelten Kinder gegen Brot gewogen; danach sollten sie gut wachsen.«

»Sehr wichtig«, bestätigte ernster der Pastor.

»Außerordentlich wichtig«, bekräftigte wieder der Apotheker. Der Lehrer erzählte noch manches vom Brotzauber und daß es hieße, dies dunkle schwere Brot würde mit Ochsenblut vermischt, wochenlang eingegraben oder zugemauert, und es entstünden daraus schauerliche Gestalten mit übernatürlichen Kräften, die an Freud und Leid des Hauses teilnahmen, alles hörten und sähen, auch hilfreich sich erwiesen bei Brand, Geburt, Not, vor Blitz und Raub

schützend, und er habe oft einen frommen Schauer wohl empfunden vor dem Wort Brotlaib! Ob es wirklich mit Leib zusammenhänge, möchten die Philologen entscheiden, ihm wenigstens erschien es immer wunderbar, vom Leib eines Brotes zu reden, als sei es innerst lebendig auf irgendeine uns verschlossene Art, was wir übergehen können; und der Pastor sprach dann tief versonnen: »Jetzt aber eine unheimlich schöne Sage:

DER BROTKERL VON BROCKWEDE

Die Nönnchen von der »Ewigen Anbetung« lebten so still, als wären sie schon nicht mehr auf der Welt, in ihrem abseitigen, schlichten Klösterchen. Aber ihr Gebet stand wie eine gläserne Glocke über der ganzen Stadt und schützte sie vor Pest wie Kriegsgefahr. Doch die Menschen vergessen leicht.

Nur ein altes, braves Mütterchen sah zuweilen zu dieser Geisterglocke des Gebetes empor, Ring um Ring in unendlich langen Tagen und Nächten mühselig aufgebaut, und wenn diese Himmelskuppel nicht immer wieder hochgewölbt würde durch das fortwährende Gebet, so fiel sie bald wieder zusammen. Aber das kristallene Wasser der Gnade floß befruchtend in vielen himmlischen Bächen herab, in Herzen und Gärten, in Arbeit und Traum, und doch verdorrten die Gemüter unter den Sorgen des Alltags und trieben in Vergnügungen und Genüssen, ewig unstillbar, ewig aufgepeischt zu neuen Sehnsüchten und Hoffnungen. So ist das Menschenherz, ohne daß es bis in seine Tiefen boshaft sein müßte; es ist die Trägheit, die Unzulänglichkeit, die Willensschwäche, die uns alle bannen in die Unvollkommenheit der Kreatur.

Und doch beteten die Nönnchen getreulich weiter in Helferschaft, daß die Gotteskuppel ruhig schwebte über der kleinen Stadt.

Hie und da geschah es, daß auch die milden Spenden ausblieben, welche durch eine Klappe der Tür ins Klösterchen gereicht wurden, damit die weltabgewandten Nönn-

chen nicht verhungerten. Es geschah hie und da doch immer wieder, daß sie von den Leuten der Stadt vergessen wurden. Dann warteten erst die Nönnchen in Gottergebenheit und nahmen's als Prüfung, verdoppelten noch ihr Gebet aus Furcht, sie wären nicht andächtig genug gewesen und hätten versagt im Dienst der Seele an Gott, so daß Gott sie nun mahne und am End' gar strafen würde; dann hörte nur jenes fromme Mütterchen die Geisterkuppel des Gebets über der Stadt heftiger und heftiger erklingen, aber nun war sie vor Alter taub geworden und vernahm keinen Laut mehr.

Dauerte aber das Schweigen der rostigen Eisenschelle an der Klosterpforte zu lange Zeit und wurde durch die Hungerklappe nichts mehr hereingereicht, so fasteten die Nönnchen dennoch unentwegt weiter, bis hie eine und dort eine Beterin in ihrer Zelle wie leblos lag und die Oberin sehen mußte, wie ihre Gesundheit litt und nur noch Ge-seufze ihr Ohr traf; dann schlurfte sie zur Kapelle und zog das Glöckchen im Turm!

Bimmelte oben das hell scheppernde Glöcklein, so wußten die Stadtbewohner: Sieh, unsere Nönnchen sind in Not! Und schickten gleich ihre Kinder mit gefüllten Körben! Schweigend, denn sie durfte durch ihr Gelübde der ewigen Stummheit kein Wörtchen verlauten lassen, nahm die Pfortnerin mit weißen schmalen Händen die Gaben durch die Türklappe in Empfang, und das Glöcklein schwieg wieder.

Fleißig stickten die Nönnchen weiter an ihren Paramenten.

Nun aber geschah es, daß ein aufsässiger Prediger ins Land kam und die alten religiösen Sitten anprangerte als Menschenaberwitz und Teufelskram; aber die Nönnchen, von jeder Verbindung mit der Welt abgeschnitten, ahnten nichts davon und konnten sich noch weniger erklären, warum diesmal all ihr Notgeläute so gänzlich erfolglos blieb?

Das Glöckchen bimmelte schon wieder den ganzen Nachmittag!

Die abtrünnigen Stadtbewohner standen an ihren Fenstern und spotteten: »Laßt die Sempeltrinen ihre Gebetsleiern an den Nagel hängen und redliche Arbeit tun! Für Jenseits-Einfältigkeit ist die Zeit vorbei; fort mit allen

Almosen, das nicht lebensfähige Schmarotzertum soll aussterben!«

Ja, jetzt ertönte sogar mitten in der Nacht das Hilfs-
geläute — —

Die Not im Klösterchen mußte aufs höchste gestiegen sein!

Schon war auch das fromme Mütterchen aufgeklärt worden über die neuen Vorgänge in der Stadt, daß nichts fortan vergeudet würde an faule Einfalts-Jüfferchen; sie sollten hervorkommen und Mäde werden, wenn sie nichts anderes gelernt hätten, und das Mütterchen sah die eisigen Mienen, sagte nichts, schüttelte nicht mal den Kopf; hatte selber nichts zu verschenken und stieg zum Nachtwächter empor, als es wieder dunkel geworden, zum Nachtwächter, der droben im Turm an der Brandluke auf Feuer achtgeben mußte, und sagte zu ihm: »Arnold, blas Not! Blas Not! Die Nönnchen sterben! Sie läuten schon nicht mehr!«

Der Nachtwächter, der den Sternen nahe wohnte, war auch fromm geblieben und setzte sein geschwungenes Kupferhorn an und blies schallend vom Turm Feurio! Feurio! Feurio!

»Wo brennt's?« rief vom Marktplatz der Bürgermeister empor.

»Im Klösterchen!« rief der Turmwächter.

Alle versammelten Bürger lachten jetzt noch mehr, und der Bürgermeister drohte, den Wächter wegen Irreführung der Stadt und Störung der Nachtruhe seines Amtes zu entsetzen!

Und auf einmal fragten die Leute verwundert: »Horch, was scheppert das Glöckchen wieder? Das klingt ja wie Amen! Amen! Amen!«

»So ist's«, lachten andere, »die Betschwestern läuten sich selber Amen! Es ist aus mit ihnen!«

Aber das Glöckchen bimmelte lauter, und jemand rief: »Nein, es heißt Panem! Panem! Panem!«

Und auf einmal wurde jetzt auch die große Glocke ihrer Stadtkirche wach und dröhnte durch die Mitternacht: »Not! Not! Not!«

Und viele riefen: »Nein, die Glocke ruft ja Brot! Brot! Brot!«

Und das Horn des Wächters dröhnte: »Tod! Tod! Tod!«

Und schrill bimmelte und rief auf einmal das Nonnenglöckchen deutlich dazwischen: »Pumpernickel! Pumpernickel!«

Und da flog der Bäckerladen auf, daß die Blenden krachten, und sieh! ein fünfzig Pfund schwerer Pumpernickel polterte hervor! Nein, es war der »Brotkerl« selber, der hatte kurze dicke Beine und wackelte übers Pflaster breit daher und rief: »Achter mi! Achter mi heran!« Und piff schrill und gellend vor dem Metzgerladen, und die Blenden flogen auf, und alle Würste stürzten von den Fleischhaken durchs Fenster und trippelten hinter dem Pumpernickel drein! Der kommandierte: »Achter mi! Achter mi!« Und die Schinken folgten mit schweren Schwarten und liefen wie Wildsäue hinterdrein! Gespenstig hörten die Leute den Pumpernickelkerl schon am Ratswirthshaus schreien und pfeifen, und entsetzte Kinder riefen: »Da rollt ja ein volles Weinfäß, ein ganzes Weinfäß kommt mit!« Die Gassen hallten, der Pumpernickel piff wie auf hundert Regimentspfeifen! Und nun sahen alle, der Pumpernickelkerl hatte ein furchiges, breites, dunkles Gesicht voll Grimm und Wut, niemand wagte sich näher, er war jetzt schon so groß wie ein Ochs und stampfte fürchterlich und brüllte: »Vöran! Vöran!« Und Zuckerhüte, Kisten voll Eier, Eimer Milch, und aus dem Gemüseladen stoben die Fenster auf, und Körbe voll Bohnen, Birnen, Äpfel, Pfirsiche und Tomaten schleppten sich keuchend hinterdrein! Selbst Krüge voll Bier liefen wie Heinzelmannchen herbei! Ein ganzes geschlachtetes Kalb klabasterte mit offenen Rippen aufrecht schwankend um die Ecke an der Apotheke hervor! Fast mußte man an Hexerei glauben, so spukhaft bei den flackernden Laternen mit wehenden hopsenden Schatten an allen Fronten bis zu den Dächern empor zog dieser mitternächliche Schwarm hinter dem wilden Brotkerl unter dem Gedonner der Glocken, dem Blasen des Wächters und dem Gebimmel »Pumpernickel, Pumpernickel!« dem Klösterchen durch das Stadttor entgegen!

Hier schellte er, daß alle Scheiben der Stadt klirrten, und dann sagte er, als zaghaft ein Nönnchen am Guckloch erschien: »Ich bin der Geist des Brotes und die Geister des Gebetes — denn immer, wo ich erscheine, beten die Menschen am Tisch — riefen mich daher zur Hilfe herbei

— holla, holla, liebe Nönnkens, macht offen und labt euch!«

Dicht gedrängt und voll Angst gebückt schauten alle Stadtbewohner durch den Torbogen zu, spähten gruselnd aus den Holzgalerien der Stadtmauer, durch die Schießscharten und aus den Giebelluken und beobachteten, wie die Türklappe viel zu klein war und die ganze Tür von dem breiten Pumpernickelkerl mit seiner dicken Krustenschulter eingedrückt wurde und Würste, Speckseiten, Schinken, Zuckerhut, Weinfäß, Körbe voll Obst, schäumende Bierkrüge und das ganze geschlachtete aufrecht stehende Kalb mit dem geöffneten Leib gingen hintereinander ruhig ins Klösterchen und verschwanden; dann wurde von innen die Tür geschlossen.

Nur das alte Mütterchen kicherte und kicherte über seinem Gebetbuch; denn es war schnell in die Stube zurückgeeilt.

Der »Brotkerl« kam wieder schon zurück, ganz allein, wackelte schwer übers totenstille Pflaster mit seinem uralten, ernsten, dunklen Gesicht und stieg durchs Fenster in den Bäckerladen, draus er gekommen war. Die ganze Nacht hat niemand in der Stadt ein Auge zugetan, und jeder wünschte, es möchte bald Tag werden; doch hörte man viele Arme zum Klösterchen schlurfen, die von den Nonnen zu den guten Gaben gebeten waren.

Am Morgen aber war hier nichts Besonderes zu sehen, als der Bäcker sich in den Laden hineintraute. Die Brotklötze lagen still wie immer auf den Stellagen, aber der Bäcker wagte kaum hinzuschielen und schlug heimlich ein Kreuz.

Zum Gedächtnis an diese Begebenheit ist in Brockwede ein großes Brot aus Stein über der Rath austreppe eingemauert worden.

Das alte Mütterchen aber soll auf dem Totenbett gesagt haben: »Ick segg Ju, dor sidd mähr drinne!«

*

»Dies scheint doch die schönste Sage; oder wird es noch wundervoller?« fragte die erschütterte Dame des Hauses.

»Wir kommen noch tiefer in die gruselige Verzauberung«, lächelte der Doktor; »sagte ich zuviel, meine Liebe?«

»Doch, du sagtest zu viel, meine ich, es ist nicht Gruseln,

es ist ganz und gar Volkspoesie, echte Volksphantastik, und so unergründlich in Gemüt und Schrecken wie nur eine gottesgläubige Seele Weltversöhnung träumen kann; ich gebe alle unsere erklügelten Romane darum! Dieser Brotkerl ist kein Gespenst, eher ein ganz irdischer Engel.«

»Ein guter Elementargeist«, ergänzte der Amtmann »aber manchmal bedarf es keiner höherer Gewalten oder freundlicher Dämonen!«

»Ja, wenn wir so von unserm Brot erzählen, brauchen wir uns über nichts zu wundern«, lächelte der Dorfarzt — »ich erinnere nur an das Westfälische Abendmahl zu Soest in der Kirche St. Maria zur Wiesen, an das gedämpft leuchtende berühmte Glasgemälde auf der Nordwand. Ich muß gestehen, nirgends ist unbedenkliche Herzensschlichkeit und in ihr der westfälische Stammescharakter so überraschend dargestellt worden wie hier vom unbekannten Meister! Man denke, Christus und die Apostel ergötzen sich an Schweineschinken und Eberkopf, wie anderswo ans Osterlamm gedacht wird! Und zu Schinken und Schweinskopf, fast wagt man's nicht zu sagen, gibt es hier neben dem Kelch des Weins auch echten westfälischen Kornschnaps; zwei unverkennbare Schnapsgläser entdeckt man auf dem Tisch des Abendmahls neben der schweren fetten Kost eines westfälischen Bauerntisches! Dazu säuerliches Soester Altbier im Steinkrug! Der Meister wird beim Malen selber oft genug einen Ollen Kloaren gekippt haben und kaute nicht nur Krusten! Der Pastor von Soest wird ihm durch seine Haushälterin auch mehr als einen Pott Altbier heraufgereicht haben, also! Und die Leute weisen immer besonders noch darauf hin, daß zu diesen Aposteln, die wie grüblerische Spökenkieker aussehen, sie sind gewiß alle richtige Bördenschäfer, unter welche Christus geraten ist, daß zu diesen das zerbrockte Brot da auf dem Tisch auch natürlich nur Pumpernickel sein kann! Christus sättigt sich also noch einmal deftig an dick Schinken auf Pumpernickel! Und dazu einen Korn! So echt ist Christus in die derbe Bauernnatur des Landes einverleibt; wir sollten uns über nichts mehr wundern nach dem, was wir über unser Brot schon Wunderbares gehört haben! Ich glaube, dies alles gibt es auch nur in Westfalen, und man kann es nicht genug erzählen —«

»Schade«, flocht der Tabakshändler Schröder ein, »daß die Apostel und Christus nicht auch Holzschuh tragen; dann erst wären sie voll bei uns daheim!« »Gerade bei außergewöhnlichen Ereignissen, selbst in der Heilandsgeschichte, erscheint bei uns der Humor; stimmt, stimmt, gerade dann tritt unser niederdeutscher Humor in sein Recht«, bekräftigte lebhafter der Amtmann, »und entstehen auch so fabelhafte Gebilde wie die Sage von der großen Holzschuhschlacht; das scheint eine Wandersage zu sein, denn in geringerer Form hörten wir etwas Ähnliches schon von der Belagerung der Burg Muffrika im Moor, aber ungleich großartiger, weltweiter hebt es nun an; also:

DIE HOLZSCHUHSCHLACHT

Schon Graf Johann von Tecklenburg war einer der streitbarsten seines unruhigen Geschlechtes, und das ganze Emsland bis oben zum Hümmling hatte seine liebe Not mit ihm. Bei einem furchtbaren Gemetzel an der Hase sollen die Erschlagenen wieder aufgesprungen sein und riefen: »Jetzt Schluß, Janhagelspack!«

Ja, hartköpfig, so unnachgiebig war dies Geschlecht, daß erst Gespenster Frieden stiften konnten! Nun war durch neue Streitigkeiten ein Nachfahre des Grafen sehr verarmt, aber die Streitsüchtigkeit erlosch dennoch nicht. Er hatte eine grimme Fehde mit dem ebenso verarmten und streitsüchtigen König von Thuine, der zwar nur ein kleiner Moorkönig war, doch auch ungebärdig und widerborstig wie ein Hüne vom Hümmling! Der grimme Streit drehte sich um eine Kuhweide, schon zwanzig Jahre! Der König von Thuine behauptete, er könne nur Milch einer Kuh vertragen, die just hier auf der Weide ginge, und der Graf von Tecklenburg ließ durch Schöffen und Eideshelfer testieren, daß er nur auf dieser Wiese mit bloßen Füßen im Tau laufen könne, um Kur zu machen gegen seine Gicht!

Nachdem alle Gerichtstermine ergebnislos geblieben, mußte das Gottesgericht der Schlacht entscheiden! Dazu verpfändeten beide ihre Länder bis zur letzten Laus!

So bewaffnete der Tecklenburger sein Heer von sieben-

hundertachtzehn Mann, lauter ehrliche Köttersleute seiner Grafschaft, mit allen Waffen damaliger Zeit; weil aber zu Lederschuhen oder gar Stiefeln die Mittel nicht mehr langten, zogen die Rotten in ihren landesüblichen Holzschuhen los.

In gleicher Montur zog auch die Streitmacht von Thuine herbei, es war ein Soldat mehr! Aber es war der starke Baas von Holte! Für Tecklenburg stand es nicht gut.

Die Armeen konnten der Holzschuhe wegen nur langsam marschieren. In kluger Vorsicht hatte man mit der Schlacht gewartet, bis das Glatteis taute, hoffentlich kommt kein Nachtfrost! Nur der starke Baas hatte Hufeisen untergenagelt! Oft hielt das Heer, klopfte Sand aus den Holzschuhen! Doch tat's dem Kampfeiseifer keinen Abbruch; denn für reichlich Schnaps war vorgesorgt. An die dreißig Tönnchen Wacholder rollten an Handstricken hinterdrein! Beide Heerhaufen klabasterten in Holzschuhen heran.

Nur der Graf wie seine Hauptleute und Offiziere trugen natürlich aus Standesrücksicht bespornte Reiterstiefel; ebenso natürlich der König von Thuine samt der Eskorte seiner Offiziere!

Nachdem ein letzter Versöhnungsversuch ergebnislos abgebrochen und beide Heere sich nochmals tüchtig ausgeschimpft hatten, reichten Kuhjungen erst jedem noch ein Schnäpschen.

»To män, Jungs!« schrien jetzt die Tecklenburger.

»Feste drupp!« schrien auch die Thuiner.

Alle Kiebitze hielten sich die Ohren zu!

Das Moor wartete unheimlich auf die ersten, die versacken würden!

So begannen die Rotten die denkwürdige Schlacht!

Aber ojeminee! es war Glatteis —!

Verflixt, schon zeigte sich, daß viele Krieger, angefeuert vom Wacholder, beim ersten mächtigen Schwung ihrer Keulen und Schwerter bereits aus den Holzschuhen glitten, und erst recht die Reiter verloren gleich die Holzschuhe bei der ersten Attacke, so daß ihre Bügel wild und frei in der Luft schwenkten!

»Die Garde voraus!« schrie nun der Graf von Tecklenburg, und hopla! als im Paradeschritt die Schloßgardisten heranzmarschierten, und je höher sie die Beine schwangen,

desto weiter flogen alle Holzschuhe durch die Luft, und die Kuhjungen mußten voranlaufen und diese fortgeflogenen Holzschuhe schnell wieder einsammeln, indes der Graf mit dem Säbel auf sie einhieb!

»Im Laufschrift voran!« kommandierte jetzt der Thuine, und auch da flogen sofort die Holzschuhe der Truppe um die Ohren, wie wütend auch der König samt seinen Hauptleuten auf die gebückten Krieger einhieben, die überall kopfheister kugelten!

So heftig die Streithörner tuteten, so wild die Pfeifen schrillten, so dröhnend die Trommeln rasselten, die Heere konnten, trotzdem die Kuhjungen schreiend durch alle Reihen liefen und die Schnapsgläser wippten: »Drink, Vadder! Drink, Bennatz!« — sie konnten und konnten sich nicht an den Kragen. Die halbe Schlacht war schon kaputt, die Fähnleinträger stolperten ebenfalls und fielen samt Heeresstandarten zu Boden! Rundum flogen die Schwerter aus den Händen, so taumelten die Holzschuh unter ihnen weg! Mancher focht zu besserem Halt breitbeinig, dann benutzte der Gegner sofort seinen Vorteil und trat ihm mit seinem Holzschuh in den Leib! Es ging beim besten Willen nicht anders, ja, es ist berichtet worden, daß ganze Reihen in Gelächter ausbrachen, als sie haltlos stolpernd am Boden kollerten — ein Heer in Holzschuhen kann nicht kämpfen, wie sehr auch die Offiziere mit verzweifelten Pistolenschüssen und Peitschenschlägen bei Androhung sofortiger Füsilierung den Angriff vorwärtstrieben, und den wackeren Streitern blieb am End' nichts anders übrig als gegenseitig »Fotäsen!« also die alte kräftige Landessitte, mit seinen Holzschuhen jemand ins Hinterteil zu treten! Beide Heere suchten den Kampf durch »Fotäsen« zu entscheiden, aber auch diese Taktik versagte bald! Denn dazu gehört, daß immer einer noch seine Holzschuhe an den Hacken hat und der andere richtig sich umkehrt. Es gelang also nur ganz wenigen Gruppen und blieb stets ein Scharmützel mit Zufallstreffern, mit dem keine geordnete Attacke zu führen ist! Ha, der starke Baas allein konnte wunderbar laufen und stob im Hui davon! Zum Schluß löste die ganze Schlacht sich auf, indem beide Heere konfus mit Holzschuhen sich nur noch bewarfen, daß die Köpfe krachten, aber dies war erst recht keine

ehrenvolle Kampfesart, und die Anführer in ihren hohen Reiterstiefeln konnten allein den Sieg noch weniger erringen; sie trieben machtlos spektakelnd im wälzenden Knäuel der Holzschuh-Regimenter dahin! Das ganze Heer kam von den Socken! Es kippte einfach um und lag auf der Erde! Oder hinkte barfuß davon —

Auf der Walstatt lag ein riesiger, wirrer Haufen kaput-ter Holzschuhe! Und alle tranken dazu ein Schnäpschen. —

Dieser blamable Ausgang eines ritterlichen Treffens ist in allen Chroniken verschwiegen worden, wohlweislich, doch ein gelehrter Professor von Coesfeld forderte die ganze Kulturmenschheit auf, zum Holzschuh zurückzukehren! So wäre ewiger Friede, eine andere Möglichkeit sähe er nicht. Die Holzschuhrasse wäre alsdann in der Tat die humanste und edelste Rasse der Welt! Auch wäre es zu begrüßen, wenn Könige und Kaiser und Präsidenten alle mitsamt zu Krone und Zepter und Zylinder und Frack die gleichen Holzschuhe trügen, das erst wäre die echte Demokratie!

Wen wundert's, daß die Holzschuhschlacht am Moor von Bockeloh aus dynastischen wie nationalpolitischen Gründen bisher mausetot geschwiegen wurde?

*

Da tranken die Erzähler mit weißem Bordeaux eine fröhliche Totenminne.

»Lassen wir das Heer liegen«, lachte der Notar, »wie es da liegt, so liegt es gut und brav! Trügen im Parlament einmal auch alle Abgeordneten, Parteisekretär, Doktrinäre und Funktionäre eine einzige Session Holzschuh — meine Herrn, ich wette, es sähe in der Himphamp-Welt gemächlicher aus, und alle falsche Würde, aller prahlerischer Stolz klapperte hinaus! Aber kann der Herr Dechant uns noch erschüttern mit einer Geschichte oder, besser gesagt, erbauen, die auch des Menschen Böses nicht verschnippelt und leugnet, die ebensowenig ohne furchtbarsten tragischen Ernst ist? Darf ich Hochwürden ersuchen, aus dem reichen Schatz vieler Erfahrung und dem Wissen um den Gram der Erde ohne Vorbehalt ans Gewissen zu rühren?«

Der Pfarrer nickte ernst und murmelte:

»Diese so funkelnd urige Komik der Holzschuhschlacht rührt an allen Prestige-Aberwitz — und ist darum also kein

nackter Spott —, und gerade darin liegt Überlegung der Versöhnung; ja, man muß die Herkunft aller dieser Geschichten sich vor Augen halten, um den ganzen festgewachsenen Bauernkosmos zu verstehen, der hier in vielleicht letztem Glanz noch einmal heraufsteigt. Zwar glaube ich, je mehr die Außenwelt sich öffnet, je mehr die Völker einander naherücken und erkennen lernen, daß dann viel Vorurteil abfällt, viel Mißverständnis in die Brennesseln sinkt, gut, sehr gut, aber ich glaube auch, daß gleichzeitig ein innerer Strom zurückläuft und die Völker sich gerade in diesem Stadium ihrer Entwicklung auch ihrer Eigenart besonders bewußt werden, sich desto mehr festhaken müssen mit allen ihren Saugwurzeln am innersten Stamm, der sie formte, wie sie sind, wodurch sie sich gerettet aus unvordenklichen Zeiten zu ihrem Bestand, sonst würde die kommende Menschheit eine grau durcheinander quirlende Masse der Weltmüdigkeit, der bloßen Sensation immer anderer Neuigkeiten, die letztlich doch nur immer dieselben Neuigkeiten, und der große, gespenstische Schneider wäre fertig, der auf seinem Tische säß' und für alle die gleichen Röcke nähte! Das kommt nicht — keine Bange —, aber grip to! ertönt doch der Ruf der großen Mutter aus veränderter Umwelt, und darum erschauern wir oft so geheimnisvoll, als rührte uns in diesen Erzählungen ihr Atem unmittelbar an.«

»Ich hab' es sehr gut verstanden«, antwortete der Lehrer ohne Zögern, »diese Lebensphilosophie stammt aus der schrohen Heidegegend selber, der ewig mageren Gleichförmigkeit, die uns undenkliche Zeiten umgab und abseits hielt, die auch viel Gepolter erklärt als Aufruhr der Seele gegen ihre Absperrung und Enterbung, so daß sie ins Reich der Geister flüchtete, der Weltverbesserung, wie wir schon erwähnten, aber hier steigt eine neue Sicht auf, man sitzt auch dichter beisammen, ist mehr aufeinander angewiesen als in lichten, freien Landschaften der Fülle, des Verkehrs, der unbeschränkten Möglichkeiten, als Ausgleich darum die Treue, das Gemüt, der Tiefsinn — es rundet sich wunderbar —, unsere Härte selbst, unser nüchtern niederdeutscher Tatsachensinn, der die westfälische Hansa wachsen ließ, blickt uns plötzlich erschütternd vertraut an, nicht wahr? Immer tiefer stoßen wir vor, selbst die wilde Pro-

zeßsucht auf verengtem Raum, da Jahrtausende der Fruchtbarmachung spotteten trotz eisernen Fleißes und der berühmten Bedürfnislosigkeit, Sparsamkeit, die als oberste Tugenden gepriesen werden, selbst unser trotzköpfiger Hader, wie ist er ein echter Sohn dieses Landes! Auch der Geiz! Nicht als Raffgier, sinnlos, o nein — aus Notdurft!«

»Darum ist die Stunde jetzt reif«, bestätigte der Pastor, »wo wir tiefer auch fremdes Verhängnis verstehen und, man könnte weinen vor mythischer Rührung, wie unser Volk auch hier ein Heilmittel bietet, sein Heilmittel schlechthin:

»Halt —« erhob sich wieder ein Gast, der stillschweigend aus seiner Ecke zugehört und schmunzelte: »Meine Herren, alles ist gar nicht so fern abliegend wie Sie glauben, sondern Sie erzählen in Wirklichkeit wie mitten aus dem lebendigsten Westfalen! Im letzten Krieg lag ich als Offizier in der Nähe von Osnabrück, es waren neue Rekruten eingekleidet worden und der Oberst nahm die erste Besichtigung vor. Was sieht sein geübtes Soldatenauge? Ein baum langer Kerl im dritten Glied läuft mit ganz unvorschriftsmäßigen Kamelhaarlatschen herum, anstatt der Knobelbecher? Erzurnt fragt der Oberst: ‚Was ist das für eine Schweinerei, warum trägt der Mann keine Stiefel?‘ Und erhält zur Antwort: ‚Es waren keine passenden auf der Kammer, die Füße sind zu groß, es müßten extra Stiefel angefertigt werden. Der Mann ist ein Bauernjunge vom Hümmeling, hat noch nie Stiefel getragen und kam in Holzschuhen zum Militär!‘ Befehl des Obersten: ‚Der Mann bleibt in der Stube, bis die Stiefel fertig sind!‘ Und das war noch 1942 — ein Bauernjunge aus Westfalen kam in Holzschuhen zum Militär, um in den Krieg zu ziehen! Meine Herren, ich glaub’ wir brauchen gar nicht zu grübeln, ob je bei uns eine Holzschuhschlacht stattfand?«

Darüber waren noch späte Gäste eingetreten und die Wirtschaft füllte sich mit schallender Heiterkeit! Auf allgemeine Bitte fuhren wir dann in unseren Erzählungen fort...

SCHATTEN DES ABGRUNDS

Der Apotheker Grote Ölendierk zog ein verschlissenes Lederbeutelchen heraus mit den Worten: »Dies ist der schäbige Rest, der übrig blieb und hängen doch unendliche Wanderungen, Schiffskatastrophen, Überfälle in stockdunklen Ganovenwirtschaften dran, Glück und Unglück, Hoffnung und Verzweiflung — mein Urgroßvater verwahrte sie als letzte Andenken an seine Töddenzeit, aber ein Neffe von mir verkaufte vor Jahren schon für sein Studium die wertvolleren Silberlinge und Golddukaten; ich trennte mich ungern von ihnen, aber schließlich ist man ja kein Museums-Faktotum, das Lebensrad rollt weiter!« Und zog den grünen Augenschirm tiefer, wühlte mit mageren Fingern in dem klirrenden Haufen und erklärte: »Hier die plattgedrückte größere Münze mit flatternden Schlangen um einen ausgewischten Kopf — ohne Jahreszahl, ohne Ursprung, ist völlig abgegriffen und wer weiß, durch wieviele Hände sie wanderte — ich glaube, sie stammt aus Schweden, vielleicht sogar ein Talisman, denn oben deutet ein kleines Loch auf eine Kordel, die sie am Halse festhielt! Und dort, kleiner wie ein Pfennigstück, rötlich-braun, One Cent mit undeutlichem Wappen, Inschrift United States, also Amerika, es könnte ein Indianerkopf sein —! Securitas in Tempestate, Sicherheit im Sturm kündet sie — zwei aufgeregte Fischer im sturmgepeitschten Schiffchen und drei Segel flattern wild am Mast — auf der andern Seite St. Georg, Drachentöter mit der Lanze! Die Sage weiß, ein Ohm hätte sie stets bei Gefahr unter der Zunge getragen — vielleicht Dänisch? Und hier ein großes englisches Penny-Stück aus Kupfer mit Siegesgöttin auf rollendem Rad, mitten hindurch ein Riß, Rand wie abgenagt von Haifischen — sein Schicksal kennt niemand mehr! Und diese wieder muß eine russische Kopeke sein, schäbig, dick — aber stolz gekrönter Löwe darauf —! Doch, wie gesagt, regelrecht deuten kann man Bilder und Schrift meist nicht mehr! Jetzt Republique Francaise und Liberte, Egalite, Fraternite umkränzen den Rand — 15 centimes in Lorbeer — wie unzählige Vorfahren mögen diesem Zauberspruch vertraut haben: ich zähle ein halbes Hundert! Und dann dies gute Stück, noch ein

echter holländischer Gulden, sehr wacker erhalten und neueren Datums — Oranje booven!« Der Apotheker holte tief Atem und sprach leiser, indessen die Lupe von Hand zu Hand ging und alle mit tiefgeneigten Köpfen diese Münzen studierten: »Sogar wie eine vorsintflutliche Münze, diese da, die niemand mehr entziffert — vielleicht ein Dinar, den ein nordischer Kriegsknecht, als die Schergen unter dem Kreuz würfelten, gewonnen hat — es soll ein Lederzettel mit hebräischer Schrift dabei gelegen haben, vielleicht auch ein Jude kann sie mitgebracht haben — ich habe oft davon geträumt und sie in Verbindung gebracht mit wunderbaren Begebnissen und so fiel mir wieder die uralte Legende ein:

Selbst Ahasver, der Ewige Jude, darf im Münsterlande wie auch im Paderbornischen so lange rasten, wie er Zeit gebraucht, ein Stück Brot zu verzehren, in dieser Spanne hat er Ruhe! Solange er das Brot in Händen hält, kann ihm nichts geschehen, das Zucken und Schleudern der rastlosen Glieder verebbt. Vor Jahren kam ein hagerer, langer Mann in einem absonderlichen, roten Gewande, wie es heißt, am Gut Bönkhusen vorbei, und das war der Wanderjude, der seit Christi Tod rastlos durch die weite Welt muß. Er machte halt vor dem Gutshause, aber der Fluch ließ ihn nicht zum Verweilen kommen, immer mußte er von einem Bein aufs andere treten, selbst wenn er am Fleck stand. Dabei soll er ständig gerufen haben: »För mey Drank!« Man reichte ihm daraufhin Wasser, aber er vermochte seinen Durst nicht zu stillen, und erst, nachdem er einen halben Eimer Wasser geschluckt, immer schürfend unter ständigem Hin- und Hergehen, setzte er seine Wanderung fort. Auch auf dem Wege nach Lemgo wollen ihn Leute aus Talle beobachtet haben, wie er einen langen Mantel trug, kurze Hosen zu langen Gamaschen, in der Hand seinen Wanderstab und das Gesicht wie grauer Stein. Wichtig ist also nach diesem Zeugnis, daß Ahasver selbst beim Wassertrinken keine Ruhe fand und immer noch auf und ab stapfen mußte, aber beim Verzehren eines Stückes Brot, da durfte er sogar sich hinsetzen, und zwar auf zwei Eichen, deren Stämme unten zu einem natürlichen Sitz verwachsen waren, wie im Sauerländischen gesagt wurde, oder zwischen zwei Eggen, die im Felde gegenein-

andergestellt sind. Beim Brotessen allein fand er also Sitz und Ruh und soll oftmals das Brot so langsam gekaut haben, daß er einen ganzen Tag rastete. —

Aber es gibt zwei Sagen vom Werwolf und ich berichte von jener, die mir die tiefere Bedeutung für uns hat. —

Denn noch eindringlicher wird bezeugt, daß sogar der Werwolf durch einen Bissen Brot erlöst wurde! Und dies ist unter den Tödden geschehen, den fahrenden Kaufleuten der Heide, welche ja Abenteuer ohne Zahl erlebten, eine eigene Geheimsprache kannten und mit den Geistern Bündnisse schlossen, um unangefochten mit Waren und Schätzen durch die unsicheren Lande zu kommen. So hatte der Tödde Spillmann einen furchtbaren Anfall zu bestehen, da er wieder einmal in einen Werwolf verwandelt wurde, als er just mit seiner Kiepe auf Michaelistag in seine Heimatsippe trat. Wahrscheinlich hatte er seine Seele dem Satan versprochen, der ihn jetzt holen wollte. Spillmann kam hundemüde über Spelle, die Kiepe mit Dukaten schwer gefüllt, ein herrliches Leben sollte beginnen, und er warf seine Mütze mit Hallo an die Zimmerdecke. Im gleichen Augenblick brach ein haariger Körper aus seinen Kleidern, und mit vorgestreckter Wolfschnauze stob er auf Frau und Kinder los, sie zu zerreißen. Diese flüchteten hinter den Küchentisch, warfen entsetzt mit Kümpen und Tassen nach ihm und schrien den Himmel um Gnade an. Aber der greuliche Kerl, der soeben noch ihr Vater gewesen, dampfte vor Gier und Reißwut, seiner Sinne nicht mehr mächtig, und spreizte die Finger wie krumme Krallen zum Würgegriff. Die Kinder fielen auf die Knie — es half nichts. Die Frau besprengte ihn mit Weihwasser — es half nichts. Ihr Bruder drang von der Dönse, wo er just Heu lud, mit der Mistgabel in die Stube und rückte dem Rasenden zu Leibe — es half und half nichts. Da stieß der Unmensch zufällig an das Brot auf dem Tisch, und blind vor Heißhunger hackte er alle bleckenden Zähne hinein, und siehe, schon beim ersten Bissen erschütterte ihn ein helles Brausen im Blut; er schlang schnell den zweiten Bissen, und da kam ihm die Besinnung wieder, der haarige Rumpf schrumpfte zurück, und schluchzend vor Glück sank der Entsühnte in die Arme seiner Frau.◄

•

»Gewaltiger kann der Brotzauber seine heilende Kraft nicht erweisen«, sprach der Amtmann.

»Wo alles vor Grausen verstummt«, nickte der Doktor und trank still seiner Gattin zu, die ein heimliches Kreuz schlug.

Da meinten sie im Dunkeln draußen das Klopfen eines schweren Klumpfußes zu vernehmen, als ginge Ahasver nahe vorüber, aber es war der Wind in den Walnußbäumen. Myriaden Sterne funkelten...

Und da sie just aufbrechen wollten, erschien wieder des Amtmanns Töchterlein und sollte ein neues Gedicht auf-sagen.

»Diesmal nicht«, raunte Settken, »ich habe im Neben-zimmer durch den Türspalt die letzte Geschichte mitgehört; da will ich lieber Scherzrätsel aufgeben, wie wir ja immer gern Foppereien reimen. Ich weiß sehr schöne, auch ein ernstes...

RÄTSEL

I

Fünf Brüder wohnten in Eintracht beisammen,
Vom Großvater bis zum Benjamin,
Und doch vom gleichen Geburtstag sie stammen,
Und gehn gemeinsam durchs Leben hin,
Und tragen ein flaches Hütchen, drunter
Schaun sie verhutzelt winzig hervor,
Und bückt sich der eine, bücken sich alle munter
Und fahren zugleich durchs hölzerne Tor.

(Die fünf Zehen im Holzschuh.)

II

Vader, Moder un sess Kinners
Sitten fründlich üm mi her.
Ale kriggt vön mi ehr Häppken,
Ok de Hund wat ut Pläseer;
Un dann mott ick wehr in't Schäppken.

Konn he blos an mi heran,
 Een — twee — drai —
 Pickte dull up mi de Hahn,
 Un dat Perd frett mit de Kusen,
 Ok dat Swin löp mit Bohei,
 Ale willt mi lusen un schmusen.
 De Wörmers krupen up mi loss.
 Wat bin ick to bedurn.
 Miegamken, Fleegen äs Wulf un Voss,
 Nachts de Müse un Ratten lurn,
 Ale willt mi in't Mul dör't Gatt,
 Wenn't konn, frett mi ok dat Botterfatt.
 Bloß Vader, Moder un sess Kinners
 Sitten fründlich üm mi her,
 Bern un krieg'n al ehr Häppken,
 Ok de Hund wat ut Pläseer —
 Un dann kumm ick wehr in't Schäppken.

(Pumpernickel)

III

Ick bin ut Holt
 Un bliw kolt,
 Doch de in mi geiht,
 Stellt sick up mi
 Un wärmt sick, wenn dat Füer knistern deiht,
 Dichte bi —

(Fuß auf Holzschuh am Herd.)

IV

Ich bin so hart und schwank, daß nicht Donner und Blitze
 Mich treffen, und beug' doch im Wind mich hohl,
 Und trag' eine schwere Zipfelmütze,
 Die baumelt nach unten mit ihrer Spitze,
 Und wir nicken zu hunderttausend wohl.
 Ich bin auf der ganzen Welt hochgeehrt
 Und muß doch als Mist zerfallen,
 Denn meine hölzerne Jacke ist nicht viel wert,
 Doch wird meine Mütze geklopft, so schallen

Goldkörner hervor, die reichsten von allen.
Ich bin kein Strauch, kein Baum, doch von Segen schwer,
Hab' auch nicht Blätter noch Äste,
Aus eins mache ich achtzig und mehr.
Niemand hilft mir, und keiner weiß, woher
Ich bewirt' meine zahllosen Gäste.

(Ährenfeld.)